

Ausgabe 36
Juni 2022

Der Darßer

rückschauend
sturmerprobt
bewegend

aus dem Inhalt

Ein alter Kapitän erinnert sich S. 12

Wrackforscher auf Schiffssuche S. 38

Küstenschutz aktuell S. 50



Die große
Sturmflut
1872

SONDERAUSGABE

Titelbild: „Sturmflut“ Acryl, 2021
Die passionierte Malerin, Birgit Mundt aus Prerow, setzte das Thema Sturmflut phantasievoll mit kräftigem Schwung um. Dabei steht der Leuchtturm am Darßer Ort symbolisch für die Standhaftigkeit gegen die tobende See. Das Originalgemälde können Sie ab dem 1. November im Darß-Museum erwerben.

Text von Antje Hückstädt, Titelbild: Birgit Mundt

Herausgeber

Kur- und Tourismusbetrieb
der Gemeinde Prerow
Ostseebad Prerow auf dem Darß
Gemeindeplatz 1
18375 Prerow
Telefon: +49 (38233) 610 0
Fax: +49 (38233) 610 20
E-Mail: darsser@ostseebad-prerow.de
www.ostseebad-prerow.de

Konzept

Panatom Corporate Communication, Rostock

Redaktion

Antje Hückstädt

Gestaltung & Satz

Katja Naumann

Druck

Druckerei Weidner, Rostock

Papier

Circle Volume White 100 g/m²
(ausgezeichnet mit dem blauen Engel
und EU-Ecolabel, FSC* zertifiziert)

Auflage

5.000 Stück

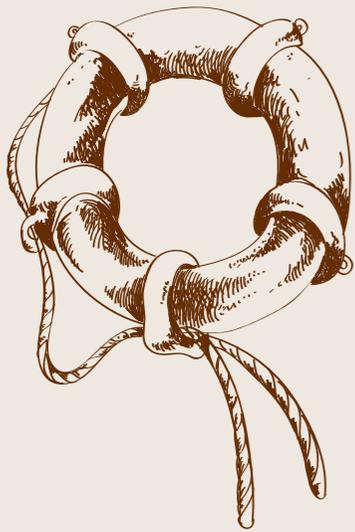
Ostseebad

Prerow



inhaltlich

-
- 5** **persönlich** RENÉ ROLOFF
Editorial
-
- Nachruf **6** **gedenkend** NACHRUF FRANK BURGER
Trauer um Redakteur des „Darßer“
-
- Sturmflut-
beiträge **8** **erläuternd** DR. BURKHARD GÜNTHER
Zur Entstehung von Sturmfluten
-
- 12** **schicksalhaft** JOHANN NIEMANN u.a.
Zeitzeugenberichte
-
- 16** **überliefert** HEINRICH BUSSERT
Wie Heinrich Bussert zum Retter wurde
-
- 18** **geschichtlich** GUSTAV BERG
Die Sturmfluten
-
- 30** **rückblickend** PRESSEBEITRÄGE
Aus historischen Zeitungen
-
- 32** **bedeutend** ANTJE HÜCKSTÄDT
Der Prerower Hacksilberschatz
-
- 34** **tragisch** DR. DETLEV MOHR
Auswirkungen der Sturmflut
-
- 38** **geheimnisvoll** DR. DETLEV MOHR
Wo ist die Pomona?
-
- 44** **einschneidend** BERND GOLTINGS
Der Stromschluss – Bau des Riegeldeichs
-
- 50** **wegweisend** ANNETT GELDSCHLÄGER
Interview mit Gerhild Winkler
-
- 56** **vorausschauend** ANTJE HÜCKSTÄDT
Veranstaltungstipps zum Thema Sturmflut



Wir freuen uns über Ihre Fotos, Gastbeiträge und Kommentare.

E-Mail an
darsser@ostseebad-prerow.de

Jeder fundierte Beitrag ist willkommen, gerne auch mit aussagekräftigen und druckfähigen Bildern versehen. Wir bitten jedoch um Verständnis, dass nicht jeder Beitrag automatisch berücksichtigt werden kann bzw. erscheinen wird. Die eingesandten Leserbriefe und die Texte unserer Autoren spiegeln nicht automatisch die Meinung der Redaktion wider.

Zu dieser Ausgabe

„Dat gifft Wader!“ Erfahrene Darßer sahen das Unglück kommen. Der von West nach Nordost umspringende Sturm verhieß nichts Gutes im Herbst 1872. Und doch übertraf die Wucht der hereinbrechenden Katastrophe die schlimmsten Erwartungen.

Am 13. November 1872 verheerte eine Sturmflut die Ostseeküste, wie man sie seit Generationen nicht mehr erlebt hatte. Noch heute ist sie Maßstab aller Küstenschutzmaßnahmen.

In den betroffenen Orten sind die Ereignisse immer noch präsent. Ob durch Überlieferungen in den Familien oder sichtbare Spuren in der Landschaft. Zumindest für den Darß kann man sagen, dass die Flut dauerhafte Veränderungen mit sich brachte. Diese Sonderausgabe des „Darßer“ nimmt den 150. Jahrestag zum Anlass, die damaligen Ereignisse näher zu beleuchten.

Die Autoren der Beiträge berichten nicht nur von den sachlichen Fakten der Flut, sondern lassen auch Augenzeugen zu Wort kommen. Es sind Geschichten voller Dramatik aber auch großer Hilfsbereitschaft. Das Hochwasser ließ Schiffe stranden, hat Häuser zerstört und tragischerweise eine Reihe von Menschenleben gekostet. Nicht zuletzt war es für die schwer verwüsteten Orte ein kultureller Einschnitt. Einrichtungsgegenstände wurden in Mengen aus den Häusern gespült und zerstört. Was über Jahrzehnte mühsam erarbeitet oder von den Seereisen mitgebracht worden war, ging oft verloren.

Nachhaltige und teilweise unbeabsichtigte Folgen hatten die Küstenschutzmaßnahmen, die man in aller Eile nach dem Ereignis ergriff. Der bis dahin zur Ostsee noch offene Prerow-Strom wurde geschlossen. Er war das Einfallstor für die Wassermassen gewesen. Zwar konnte eine große Gefahr damit schnell und wirksam gebannt werden, aber schon damals ahnte mancher, dass damit der sichere Hafen für die Fischerei verloren gehen würde. Und so kam es. Die Mündung zur Ostsee versandete schnell und nahm diese natürliche Zuflucht. Der heute vor Prerow geplante

Inselhafen geht somit auch auf das Ereignis von 1872 zurück.

Bisher zu wenig betrachtet sind die ökologischen Folgen der Stromschließung für die Region. Der Wasseraustausch zwischen Bodden und Ostsee beschränkt sich seitdem auf den Durchlass bei Barhöft. Die Tier- und Pflanzenwelt stand abrupt vor veränderten Bedingungen. Entwicklungen, die mit dem Bau des Riegeldeichs in Prerow ihren Anfang nahmen, wirken weiterhin fort. Flurnamen, wie beispielsweise der Krabbenort in Prerow, erinnern noch an eine verschwundene Tier- und Pflanzenwelt.

Diese Ausgabe möchte ganz nebenbei eine Anregung sein, die ökologischen Veränderungen der letzten 150 Jahre näher zu erforschen.

Der Goldschatz von Hiddensee, der dort nach der Flut in einer abgespülten Düne ans Tageslicht kam, ist berühmt. Weit weniger bekannt ist, dass auch in Prerow, am ehemaligen Papensee, ein Schatz gefunden wurde. In dieser Ausgabe erfahren Sie mehr davon.

Das Ereignis vom November 1872 hat seine Aktualität nicht verloren. Katastrophen in anderen Teilen Deutschlands zeigen, dass eine lange Zeit friedliche Natur nicht stets so sein muss. Ruhe kann trügerisch sein. Unsere Halbinsel ist bestimmt kein unsicherer Landstrich, doch gilt es, die Veränderungen der Natur im Auge zu behalten. Sind unsere Schutzanlagen ausreichend, bleibt eine wichtige Frage, die immer wieder neu gestellt werden muss.

Im Juni beginnt eine umfangreiche Veranstaltungsreihe in den Orten Zingst, Prerow und Born. Der Vorschau am Ende des Heftes können Sie entnehmen, was Sie im Einzelnen erwartet. Das reicht von Ausstellungen und Vorträgen bis hin zur teilweisen Freilegung eines in der Sturmflutnacht gestrandeten Segelschiffs. Ich würde mich freuen, wenn Sie dabei sind!

René Roloff,
 Bürgermeister Ostseebad Prerow

„Der Darßer“ trauert um lang- jährigen Redakteur Frank Burger



Frank Burger. Foto: privat

Mit großer Bestürzung vernahm das Team des „Darßer“ die Nachricht vom Tod seines langjährigen verantwortlichen Redakteurs Frank Burger. Seine letzte Mail an uns war, trotz Erkrankung, noch voller Tatendrang. Er hatte keine Zweifel, „Mitte nächster Woche wieder einsatzfähig“ zu sein. Leider kam es anders.

Seit 2016 liefen die Fäden aller Ausgaben bei Frank Burger zusammen. Sein Wirken hat dieses Format maßgeblich geprägt. Sein besonderer Humor und Geist haben dem „Darßer“ die Seele verliehen. Dass diese Publikation heute ihren festen Platz auf der Halbinsel hat, ist vor allem seinen journalistischen Fähigkeiten zu verdanken. Nicht zu vergessen sind seine Fotos. Sie sind ein bleibender facettenreicher Spiegel des Darßes. Wir sind ihm für seine engagierte Arbeit zu Dank verpflichtet. Er hatte noch viel vor, leider war ihm das nicht mehr möglich. Sein früherer Tod reißt eine Lücke, die schwer zu schließen sein wird. Unsere Gedanken sind bei seiner Familie. Im Namen der Redaktion,
René Roloff, Bürgermeister Prerow

Frank Burger
10.12.1960 – 02.04.2022

*„Mein Artikel für den Dezember-Darßer kommt pünktlich am Abgabetermin bei Frank Burger an. Die Fotos „reiche ich innerhalb der nächsten 48h nach!“. „Nein, dann ist es zu spät.“ Ich kann es nicht fassen und verhandel. Schlage 12 Uhr vor. Seine Antwort: „Guten Morgen, mir bleibt ja nun nichts weiter übrig. :-“) und tritt später per Vorwort ins „Team Manuela Ramoth“ ein. Ein Gänsehautmoment für mich. Ach Herr Burger. Wieviele hätten wir uns gegenseitig noch davon schenken können? Unsere Zusammenarbeit hatte doch erst begonnen und schien vielversprechend. Sie gingen viel zu früh. Danke, dass ich Teil des Darßer unter Ihrer Regie sein durfte, ich war es sehr gerne!“
Manuela Ramoth,
Grafikerin und Autorin „Frau Dosenfisch“*

*„Meine Zusammenarbeit mit Frank Burger am Darßer betraf vor allem die Korrekturphase kurz vor Drucklegung – Hochspannung beim verantwortlichen Redakteur. Voller Respekt bleibt er mir in Erinnerung, auch wegen seiner immer freundlich-sachlichen Art in den heißen Druckschlusszeiten. In der letzten Ausgabe im Februar fand er kurzfristig Platz für einen Künstlernachruf, der mir am Herzen lag. Unser intensiver Austausch dazu ist mir allzu gegenwärtig und dank seiner Erfahrung wurde die Sache rund. Der Darßer war noch beinahe druckfrisch, da erreichte mich die Nachricht seines plötzlichen Todes. Der Schock sitzt tief! Gerade hatten wir über Zeichenzahlen und „ach so wichtige Details“ verhandelt, nun ringe ich um Zeilen zu seinem Nachruf. Ein neuer Darßer-Redakteur mag sich finden, aber da ist ein Familienmann aus dem Schoß seiner Lieben gerissen und hinterlässt eine unfüllbare Lücke. Mein tiefes Empfinden gilt seiner Familie.“
Annett Geldschläger, Darß-Museum*



*„Frank Burger hat mit seinem unermüdlichen photographischen Engagement neben den vielen Kultur- und Sportveranstaltungen auch die Schönheit und Vielseitigkeit des Darßes unzähligen Menschen nahegebracht und so ein tausendfaches Interesse für unsere Halbinsel geweckt. Sein früherer Tod hat das unermüdliche Wirken jäh beendet und eine große Lücke gerissen. Was uns bleibt, sind seine Bilder und die Erinnerung an einen zuverlässigen Partner. Wir trauern gemeinsam mit seiner Familie.“
Gerd Scharmberg, Bürgermeister Born*

*„Frank war ein toller Mann! Ich habe es geliebt mit ihm zusammenzuarbeiten. Sein direkter Humor, einfach seine Art, sein Wesen hat ihn zu einem perfekten Geschäftspartner und darüber hinaus gemacht. Er wird mir persönlich sehr sehr fehlen. Es ist einfach unbegreiflich, dass er mit seiner guten Laune bei uns in Prerow nicht mehr unterwegs ist.“
Katharina Prinz, Marketing Kur- und Tourismusbetrieb Prerow*

Wie kam es zu dem Sturmhoch- wasser im Jahre 1872?

Text von Dr. Burkhard Günther,
Erläuterungen zur Sturmflutentstehung
auf Seite 11 von Gerhild Winkler,
StALU MV

Jeder von uns weiß, dass in der Nordsee und in allen Weltmeeren periodische Veränderungen in den Wasserständen auftreten, die wir als Flut und Ebbe charakterisieren. Die Differenz zwischen den Hoch- und Niedrigwasserständen ist der Tidenhub, der sehr unterschiedlich sein kann. Der Auslöser für diesen Wechsel zwischen Ebbe und Flut, der zwei Mal in etwa 25 Stunden abläuft, ist die Anziehungskraft des Mondes bzw. manchmal auch die kombinierte Wirkung von Sonne und Mond (Springflut). Treten jetzt noch Starkwinde aus Nordwest auf, die der Flutwelle zusätzliche Impulse verleihen, dann sprechen wir von einer Sturmflut, die katastrophale Folgen haben kann (siehe Hamburg, Februar 1962).

In der Ostsee treten Ebbe und Flut nur in sehr verminderter, kaum erkennbarer Form auf. Sie haben deshalb auch keinen Anteil an den Hochwasserereignissen, die an der Ostseeküste registriert werden. Hochwassersituationen in der Ostsee werden allein durch die Lage von Hoch- und Tiefdruckgebieten und

durch die, in diesem Zusammenhang auftretenden Stürme ausgelöst.

Zur Unterscheidung zwischen den ursächlich verschiedenen Ereignissen in der Nord- und Ostsee sprechen wir deshalb korrekterweise von einer Sturmflut, wenn wir das Hochwasser an der Nordseeküste meinen, und von einem Sturmhochwasser, das an unserer Küste auftreten kann.

Die Gefahr, die von den Hochwasserereignissen in der Ostsee ausgeht, liegt vor allem in der Unberechenbarkeit der Voraussage ihres Auftretens und in dem Grad der Heftigkeit, mit der sie die deutsche und dänische Küste heimsuchen. Sie sind zum Teil nicht minder gefährlich, als die Sturmfluten an der Nordseeküste. Schwere Hochwasser sind vorwiegend an die Wintermonate gebunden.

Wer hier an der Küste groß geworden ist, kennt die Gefahr, die sich dann entwickelt, wenn nach einer längeren stürmischen Südwestwindperiode der Wind plötzlich auf Nordost umschlägt. In den meisten



Foto: René Roloff

Fällen läuft die Hochwassersituation glimpflich ab und wir erkennen am Folgetag nur am Spülsaum und an der beschädigten Düne, dass wir ein Sturmhochwasser hatten. Es kann aber auch ganz anders ausgehen und das zeigt uns der Verlauf des Extremhochwassers vom 13. November 1872. Wie bei jedem Sturmhochwasser spielte auch hier die Wettersituation in der vorausgehenden Zeit eine ganz erhebliche Rolle. Nach den Untersuchungen von G. Rosenhagen und I. Bork (Mustok Workshop 2008) lag in der Zeit vom 1. bis 10. November ein starkes Tiefdruckgebiet mit seinem Kern über Schottland. Da sich in einem Tiefdruckgebiet die Luftmassen entgegen dem Uhrzeigersinn um den Kern bewegen, kam es im Bereich der Ostsee zu südwestlichen Winden, die sehr schnell Sturmstärke annahmen. Der Sturm drückte große Wassermassen aus der südlichen Ostsee in den Finnischen und Bottnischen Meerbusen. Dabei kam es in der Flensburger Förde, in der Kieler und der Lübecker Bucht zu Wasserständen, die bis zu 90 cm unter NN lagen. Dieses Defizit wurde durch den Einstrom von Nordseewasser aufgefüllt. Am 10. November änderte sich die Wettersituation. Über Skandinavien baute sich ein Hochdruckgebiet auf. Bekanntermaßen bewegen sich die aus einem

Hochdruckgebiet abfließenden Luftmengen im Uhrzeigersinn um den Kern. Damit änderte sich die Windrichtung auf der Ostsee. Die bisher durch das schottische Tiefdruckgebiet ausgelösten Westwinde schiefen ein und wurden nach kurzer Ruhepause durch Winde aus nordöstlicher Richtung ersetzt. Die Lage verkomplizierte sich in dieser Zeit dadurch, dass von Süden her ein sogenanntes V-b-Tiefdruckgebiet (die Bezeichnung V-b kennzeichnet die Wanderoute eines Tiefdruckgebietes) nach Norden vordrang und sich mit seinem Kern im Bereich der Lausitz bis zur Odermündung festsetzte. Dieses Tiefdruckgebiet verursachte eine Luftströmung, die synchron zur Luftbewegung des skandinavischen Hochdruckgebietes verlief und nahm die vom Hochdruckgebiet kommende Luft auf. Durch diese Konstellation zwischen dem Hoch- und Tiefdruckgebiet, wurde der bisherige starke Nordostwind am 12. November zum Orkan. Er drückte das Wasser, das sich im Norden der Ostsee aufgestaut hatte, mit gewaltigem Druck in Richtung deutsche und dänische Ostseeküste. Dabei spielte der so genannte Badewanneneffekt, also das natürliche Zurückschwappen des aufgestauten Wassers, eine unterstützende Rolle. Da das durch den Weststurm in den ersten Novembertagen entstandene Wasserdefizit an der deutsch-dänischen Küste durch das eingeströmte Nordseewasser ausgeglichen worden war, löste das eintreffende Hochwasser, vor allem in den Buchten der Ostseeküste, einen noch nie dagewesenen Pegelstand aus (Beispiele: Flensburg – 3,40 m, Kiel Holtenau – 3,30 m, Travemünde – 3,50 m, Wismar – 3,50 m, Warnemünde – 2,85 m, Stralsund – 2,45 m, Greifswald – 2,45 m über NN). Es kam zu einer katastrophalen Situation im ganzen südlichen Küstenbereich der Ostsee. Unabhängig von den materiellen Schäden verloren 271 Menschen ihr Leben. Wir sollten uns deshalb darauf vorbereiten, dass sich die beschriebene Situation jederzeit wiederholen kann.

Der Prerow-Strom – über die Ufer getreten.
Foto: René Roloff



Original-Grafik von Hubert Kleemann aus dem Darß-Museum, um 1960.

Für die Sturmflutentstehung sind vereinfacht folgende Einflussfaktoren verantwortlich:

Füllungsgrad

Wenn tage- bis wochenlang Südwest- bis West-Stürme das Ostseewasser in die nordöstliche Ostsee drücken, strömt entsprechend mehr Nordseewasser über die Belte und Sunde nach. Eine Auffüllung des Ostseebeckens um 0,3 bis 0,5 m ist hierdurch möglich.

Schwingungstau

Herrscht infolge starker SW- bis W-Winde ein Wasseranstau in der nordöstlichen Ostsee und flaut der Wind ab oder kommt gänzlich zur Ruhe, so entsteht im langgestreckten Ostseebecken ein Rückschwingen der Wassermassen – ähnlich wie in einer Badewanne (Beckenschwingung). Der dadurch verursachte Schwingungstau an der südwestlichen Ostseeküste kann Wasserstandsanstiege bis maximal 1,0 m verursachen, ohne dass gleichzeitig Nord- oder Nordostwinde beteiligt sind.

Windstau

Wenn über weiten Teilen des Ostseebeckens langanhaltender N- bis NO-Sturm herrscht (Windstärken von 8-10 Bft und mehr), werden auf Grund der großen Windstreichlänge über der freien See (bis zu 750 km für die Insel Usedom) erhebliche Wassermengen durch die an der Meeresoberfläche angreifende Reibungskraft des Windes nach Süden transportiert. Sie stauen sich in den relativ flachen Küstengebieten der südlichen Ostsee, wo der Wasserspiegel entsprechend stark ansteigt. Dieser allein durch auflandigen Wind erzeugte Wasserstandsanstieg, allgemein Windstau genannt, kann an der südwestlichen Ostseeküste Wasserstände von 1,5 bis 2,0 m über Normal-Mittelwasser zur Folge haben. Windstau ist daher der Hauptfaktor der Sturmflutentstehung.

Buchtenstau

Treffen Wassermassen, die sich auf die Küste zubewegen, auf eine Küstenbucht, so wird durch die Buchtengänge und die hier meist abnehmende Wassertiefe ein weiterer Stauwirkung auf das einströmende Wasser ausgeübt, der zu einem Wasserstandsanstieg in der Bucht führt. Dieser sogenannte Buchtenstau kann in den Randbuchten der südwestlichen Ostsee Wasserstandsanstiege von bis zu 0,5 m verursachen. Wenn also alle Faktoren zusammenkommen, können Sturmflutspitzenwerte bis um 4,0 m über dem Normal-Mittelwasserstand erreicht werden.



Zeitzeugen- Berichte



Ein alter Prerower erzählt aus seinem Leben.
Von Johann Niemann (1866–1963), Kapitän.

„Als sechsjähriger Junge erlebte ich die große Sturmflut am 13. Nov. 1872. Der Wind hatte lange Zeit aus West geweht und daher die Ostsee voll Wasser gedrückt. Plötzlich sprang der Wind mit derselben Kraft auf Ost um, welches zur Folge hatte, daß die Abflußkanäle, Sund und Belt, die Massen nicht schnell genug abführen konnten und somit alles überschwemmen mußten. Solche Gefahren traten früher öfter ein, wenngleich nicht immer in solchem Maße, denn jedes Grundstück war mit einem kleinen Wall umgeben, so daß nur die eine Ausfahrt für Fuhrwerke bei Gefahr aufgedeicht werden mußte. Als meine Eltern hierbei beschäftigt waren, liefen wir Kinder raus, die Flut kam uns entgegen und wir konnten unser Nachbarhaus eben noch erreichen. Die Frau war allein zu Hause und war froh, daß wir zu ihr kamen, sie brachte uns gleich auf den Heuboden. Vater erkundigte sich, durch Zuruf von der Bodenluke aus, nach unserem Verbleib. Nach Verlauf von 24 Stunden konnten wir wieder trocken nach Hause gehen. Hier bot sich nun für uns ein ganz neues Bild. In den Betten lagen halberstartete Schiffsbrüchige (Holländer). Außerdem hatte eine befreundete Familie bei uns Unterkunft gefunden, weil das Haus eingestürzt war. Unsere Kühe wurden im Wald wieder aufgefunden, sie hatten die Türe aufgebrochen und waren durchgeschwommen. Unserem Pferd stand das Wasser eben über den Rücken, die Schafe, welche im selben Stall standen, waren ertrunken. Das Schlimmste aber, für Menschen und Vieh war, daß das Trinkwasser total salzig war. Das Wasser mußte weit hergeholt werden von den Gehöften, welche vom Wasser verschont geblieben waren; auch hier war das Trinkwasser noch salzhaltig, so daß der Kaffee nur stark versüßt genossen werden konnte.“

Das Straßenbild war ein trauriges. Alles war übersät mit Möbeln und Viehkadavern. Menschenleben waren auch zu beklagen. Frachtfahrzeuge waren von ihrer Verankerung losgerissen und lagen nun mitten im Dorfe zwischen den Häusern. Eins war sogar mit dem Bugspriet in ein Hausdach gefahren. Durch milde Gaben von auswärts wurde die erste Not etwas gelindert. Vom Staat wurde eine Bäckerei errichtet und Kommißbrot frei ausgegeben, man erhielt auch Kleidungsstücke. Bei uns wurde u. a. ein ganzer Sack voll Soldatenmützen aller Gattungen abgegeben, so daß ich jeden Tag das Wechseln hatte. Im Verlauf des Winters wurde Prerow erneut von einer Sturmflut heimgesucht, welche zwar nicht so hart, jedoch wegen der starken Kälte schwere Eisblöcke mit sich führte, wir Kinder konnten uns wochenlang, hauptsächlich in der Waldstraße, darauf tummeln. Die langjährige Folge dieser kurz hintereinander überschwemmten Acker, durch Salzwasser, war, daß Kartoffeln wohl gediehen, jedoch weich wie Pflaumen und süß und kaum genießbar waren. Die Einwohner baten um Hilfe damit solche Katastrophen nicht wieder eintreten konnten, und so wurden vom Staat die Eindeichung und Schließung des Stromes 1874 vollzogen. Beim Schlußsteinlegen des letzteren kam den älteren Leuten doch schon die Erkenntnis und Bedenken, daß dies Vorhaben für den Fischfang und somit das Wohlhaben der Einwohner schädigen könne, welches sich in nachfolgenden Zeiten und leider jetzt noch bewahrheitet. Damals siegte die Angst und Kurzsichtigkeit der Mehrzahl hierüber. Indem nun dieser Ernährungszweig, sowie die hiesige Seefahrt rapide zurückging, wären tatsächlich viele Einwohner verarmt, wenn nicht in den 1880er Jahren die Badegäste Aussicht auf neuen Erwerb gebracht hätten.“

Erlebnisse, welche Hans-Jürgen Roloff (1935–2018) von seinen Großeltern berichtet worden sind. Sein Großvater, Franz Roloff senior (1863–1940), hatte diese als 9jähriges Kind erlebt.

Sturmflut 1872 in Prerow

„Hier in der Langen Straße 30 überlebten die Urgroßeltern mit den Kindern am 13.11.1872 die große Sturmflut. Das Wasser stand bis zur Fensterbrüstung.“

Die Urgroßeltern mit den Kindern waren auf den Boden geflüchtet. Oben war noch nichts ausgebaut und sie konnten nicht heizen oder kochen. Das Haus war gerade erst unten soweit fertig, daß sie eingezogen waren. Nun wurden die Lehmwände ausgewaschen und alles durchnäßt. Die Fußböden und die Ostseite versackten. Das untere Fachwerk wurde dann mit Ziegeln ausgemauert und ein Paneel an die Außenwände angebracht. Das Schwein hatten sie noch schnell geschlachtet als das Wasser kam und mit auf den Boden genommen. Dann hatten sie kein Salz um das Fleisch einzusalzen. Die Kuh blieb im Stall und ihr wurde wohl was unter die Füße gepackt, damit sie höher stand. Als das Wasser fiel, war der erste Weg, nachzusehen ob die Kuh noch lebt. Als sie in den Stall kamen, muhte sie und alles war froh, wenigstens diese gerettet zu haben. Aus dem Ostfenster sahen sie im Sturm auf der Wiese nebenan Emil „seine“ Yacht vorbei treiben. Er war bei einem Yachtschiffer als Schiffsjunge und die Yacht hatte sich im Strom losgerissen. Oma hatte die Sturmflut als 9jähriges Kind in Born erlebt. Immer wenn Unwetter, große Stürme und Schneetreiben war, wurde wieder von der Sturmflut erzählt und gebangt, daß es bloß nicht noch einmal so käme. In Born mußten die Männer, auch Oma's Vater, noch Wälle aufwerfen, sicher zu spät um noch etwas zu schützen. Dabei hatte er seine Jacke ausgezogen, da ihm bei der Arbeit zu warm wurde. Die Jacke kam in dem Durcheinander abhanden und sie wurde ihm später von der Gemeinde ersetzt. Es gab große Schäden überall, viel Vieh war ertrunken, auch Menschen denen die Häuser eingestürzt waren. Möbel wurden angetrieben und später Auktion gehalten. Urgroßvater kaufte auf der Auktion am Krabbenort einen Sekretär von dem wir noch den Einsatz haben.“



Brückendamm Baujahr 1874 vor der Seemannskirche.

Sturmflut 1913

„Silvester 1913 war wieder Sturmflut. Da der Strom aber inzwischen geschlossen war und keine direkte Verbindung mehr zur See hatte, kam in Prerow das Wasser nicht mehr in den Ort. Die Deiche waren verstärkt worden und der Binnendeich, sowie der Brückendamm riegelten den Strom ab. Als besonders gefährdete Stelle sah man die Abriegelung am Kirchenort an, da dort eine starke Stömung herrschte, welche den Schluß sehr erschwerte. Dort sicherte man den Deichfuß sogar noch zusätzlich mit großen schweren Steinplatten. – Für eine Zirkulation wurde durch verrohrte Durchflüsse gesorgt. – Tante Anna war mit meinem Vater zum Strand gegangen um zu sehen, wie hoch das Wasser schon sei. Als sie zurück wollten, kamen sie nicht mehr über die Strombrücken, weil alles bereits unter Wasser stand. So liefen sie über den Außendeich bis zum Kirchenort und kamen dann über den Friedhof und den Brückendamm noch nach Hause. Mieke war in Born bei Omas Bruder Jacob Rahden und Tante Hedwig. Die wohnten auf dem Kuhlenbruch dicht an der Beck. Dort stand das Wasser vor der Küchentür. Man fuhr mit Polten (Boote mit flachem Boden) auf der Straße. Die Tochter Elli fand das sehr interessant, sie wollte unbedingt mitfahren und sehen wie sie bei einem die Schweine ins Bett gesetzt hätten, damit sie hoch liegen!“



Seemannskirche Prerow.



Flutmarke an der Friedhofsmauer. Die Kupfertafel aus dem Jahr 2017 wurde im Mai 2022 von der Friedhofsmauer gestohlen.

Bericht zur Sturmflut 1872 Charlotte Weiß, Prerow, Alte Str. 2

„Die Urgroßmutter Lotzow hatte einen vereiterten Finger, konnte nachts nicht schlafen und saß im Bett. Das Schlafzimmer ging nach hinten (Süden) hinaus und hatte dort ein Fenster. Man konnte damals noch über die freien Wiesen bis zum Ort sehen. Sie bemerkte, daß dort immer mit Licht hin und her gelaufen wurde. Sie vermutete, daß man dort in Schwierigkeiten sei. Sie konnte sich aber nicht denken weshalb.

Dann kam zu Ihnen die Nachbarin Frau Hensel (Vorfahrin von Frau Drüsedom) und sagte: „Es gibt Wasser!“ (Dat giwt Wader). Da sagte der Urgroßvater, sie solle sich beeilen, wieder nach Hause zu kommen, um wieder bei ihren Kindern zu sein. Als sie die Hintertür dann aufmachten, strömte ihnen das Wasser schon entgegen. So daß er sie nach Hause tragen mußte.

Das Wasser ist von der Ellerbeck gekommen, wo es durchgebrochen ist. Es kam über die Wiesen von der Stromseite.

Das Wasser stieg bis zum Fensterkreuz. Bilder im Zimmer zeigten genau, wie hoch es gestanden hatte. Sie zeigten gelbe Ränder.

Ihre Großmutter Anna Lotzow, verheiratete Tietz, hat die Sturmflut als zwölfjähriges Mädchen miterlebt. Sie hat den Badegästen immer abends auf der Bank hinter dem Haus sitzend davon erzählt.

Die Nordostecke (?) des Hauses wurde stark unterspült und ist aus dem Lot geraten (ausgewichen). Das ist heute noch zu sehen. An dieser Stelle steht das Paneel innen unter den Fenstern seitdem ca. 10 cm von der Wand ab. Das Salz des Wassers hat sich in den Wänden eingelagert. Die Wände sind seitdem immer feucht gewesen. Und die Tapeten hielten immer nicht. Ch. Weiß hat deshalb die Wand innen mit Stanniol beklebt.

Man brauchte einige Fuhrwerke Sand, um diese Unterspülung wieder aufzufüllen.

Man hielt sich während der Sturmflut oben auf. Dort sah man die offene Gartenlaube des Hauses Krabbenort 1 (von Steinorth) herantreiben. Sie selbst hatten auch so eine Laube. Viereckig oder sechseckig. Die war oben mit dünnen gekreuzten Latten versehen. Glas hatte sie nicht.

Ein Schwein und anderes Vieh schwammen in den Fluten. Vom weiteren Geschehen im Ort (Orter Hof) wurde nichts bemerkt, bzw. ist nichts bekannt. Nur soviel, daß Hans Horst der einzige Überlebende war, weil er sich auf die Kiefer retten konnte. Er war 10 Jahre alt (?).

An der Stelle des Hofes blühten immer noch Narzissen und andere Frühlingsblumen. Dort hat sich Ch. W. öfter noch Sträuße geholt. Als das VEG aber die Flächen regelmäßig bearbeitete, kamen die Blumen nicht mehr.“

Tagebuch der Laura Mathilde Ziemssen verheiratete Runze (1847–1885) Abschrift Ingeborg Templin



Von David Brown
und Antje Hückstädt

Am 1. Oktober 1872 übernimmt der 29jährige Pastor Johannes Runze die Pfarrstelle in Prerow auf dem Darß. Nur einen Monat später heiratet er seine Verlobte Laura Mathilde Ziemssen. Seine Wirkungsstätte ist die zwischen 1726 und 1728 erbaute Seemannskirche. Diese ersetzte eine kleinere Kirche, die an einem tiefer und östlicher gelegenen Ort Prerows stand und bei der Sturmflut 1693 eine halbe Elle (ungefähr 25 cm) unter Wasser stand. Der höhere Standort sollte sich nur wenige Tage nach der Hochzeit als nützlich erweisen.

Das frisch vermählte Paar Runze erlebt seit der Hochzeit glückliche Tage. Laura Runze war voller Glückseligkeit. Am 12. November schreibt sie in ihr Tagebuch. „Ich sitze hier in Prerow, das heißt im Pfarrhause an meinem Cylinderbureau (Schreibtisch mit verschiedenen Schubfächern /d. Red.) in unserem traulichen Wohnstübchen am Fenster. Es ist Abend und ich bin ganz allein zu Hause. Mein lieber Mann und Luise sind ins Dorf gefahren. Ich bin jetzt seit fast 14 Tagen Frau Pastorin Runze, zuweilen kommt es mir noch ganz unglaublich vor. Wie in einem wachen Traum ist mir oft zumute. Und doch ist's Wahrheit – volle Lebenswahrheit – Gott der Herr hat mich reich gesegnet, so gut mich erhört über Bitten und Verstehen und mir alles geschenkt, was ich je ersehnt oder erfleht habe ...“

Nichts schien das Glück zu trüben. Gewiss, die letzten Tage hatte es schon heftig gestürmt. Aber das ist an der Ostsee nicht ungewöhnlich zu dieser Jahreszeit. Doch dann drehte der Wind auf Nordost und wuchs zum Orkan an. In der Nacht vom 12. auf den 13. November kam die schrecklichste Hochwasserkatastrophe. Nachts um vier Uhr brach der Deich. Das hereinströmende Hochwasser überflutete den Ort. Es bahnte sich den Weg auch zum Kirchenort bis zur Friedhofsmauer. Die Kirche und das Pfarrhaus wurden knapp verschont. Eine Flutmarke zeigt heute die Höhe an, bis wohin das Wasser vorgedrungen war.

Die junge Pastorenfrau vermerkte am 13. November in ihrem Tagebuch: „Einen solchen Tag habe ich noch nie in meinem ganzen Leben erlebt. Als ich heute Morgen bei Tagesanbruch ahnungslos aus dem Schlafzimmerfenster sehe (der Wind tobte die Nacht entsetzlich), bemerke ich mit Entsetzen, dass der ganze Garten unter Wasser steht, das bis ans Haus heranspülte. Der Anblick aus der anderen Stube

war ebenso schreckerregend – der Strom ganz überschwemmt nach unserer Seite zu – der Deich jenseits hat eine Zeit lang Stand gehalten, aber in zwei Stunden stieg das Wasser so, daß jetzt nichts mehr, nur Wasserfläche zu sehen ist. Es ist ganz entsetzlich und nicht zu beschreiben. Den fürchterlichsten Anblick gewähren die tobenden Wellen, die hoch über die Friedhofsmauer schlagen, das Wasser steht bis an die Kirche. Unser Hof war heute Morgen noch frei, jetzt steht das Wasser bis an die Haustür, noch einmal so lange Zeit des Steigens und es dringt in die Fenster. Den Keller haben Luise und mein Mann gleich zuerst ausgeräumt. Oben regnet alles durch die Stube. Der Sturm läßt jetzt, Nachmittag um drei ein wenig nach. Er tobt furchtbar. Von oben ist der Anblick des wilden Wassers, das fast alles über die Dünen schlägt, großartig aber schauerlich. Ein großes Schiff ist heute Morgen gestrandet, ganz zerschellt vor Johannes Augen. – Gott sei uns gnädig. Die Lage hier ist hoffnungslos, in einem Fall der gänzlichen Überschwemmung können wir auf keine menschliche Hilfe hoffen, denn vom Dorf sind wir ganz abgeschnitten.“

Die Kirche wurde Zufluchtsort, Schutzraum. Der Ort des Beistands wo Pastor Runze den verzweifelten Menschen mit Herzenswärme – und tagelang – Zuwendung leistete. Das unermessliche Leid lindern, Mut zusprechen – das war auch in den Folgetagen gefordert, als der ganze Schrecken der Flutnacht offenbar wurde. So bei Yachtschiffer Horst, der zur Zeit des Sturmes nicht im Ort war. Seine 79jährige Mutter Catharina, seine Frau Maria (50) und seine 13jährige Tochter Emma kamen in den Fluten um und mussten zu Grabe getragen werden. Oder bei den Angehörigen des Tischlers Heinrich Lampe. Deren Haus wurde von den Fluten förmlich auseinandergerissen und der Mann (42), seine Frau Johanna (43) und ihre drei Kinder (1–11) kamen ums Leben. Zwischen dem 16. und dem 19. November musste Pastor Runze zehn Ertrunkene beerdigen. Hinzu kamen noch drei unbekannte Seeleute, von denen zwei beim Stranden ihrer Brigg auf den Dünen vom Mast erschlagen wurden. Tage und Wochen, die das junge Pastoren-Ehepaar zeitlebens nicht vergessen werden. Das Tagebuch von Laura lässt ahnen, wie es ihr ging. Sie vermerkt: „Ich schreibe jetzt weiter am 20. November, eine Woche nach dem Schreckenstag, an dem die Wassermassen uns zu verschlingen drohten ...“

Die Sturmflut am 13. Nov. 1872

Transkript aus Unterlagen von Zingst

Text von Heinrich Bussert, Abbildung Bayerische Staatsbibliothek

„Am 11 Nov. des Jahres besuchte uns unser Onkel, ein alter Capt. Als wir ihn zur Thüre hinaus begleiteten, waren wir erstaunt, denn in ONO-Richtung sah der Himmel bis zum Horizont kupferrot mit dunklen Wolken durchzogen. Das gibt Sturm sagte der alte Seemann. Der Sturm ließ nicht auf sich warten. Am 12. wehte es stark, daß die jungen Stämme der Obstbäume sich nicht erheben, sondern der Wind läuft so drüber hin, daß sie mit ihren Kronen die Erde berühren. Je mehr sich der Abend näherte, desto härter brauste der Sturm. Aus unserem Küchenfenster nach oben konnten wir das Wasser sehen. Die haushohen Wellen überstürzten sich. Wir konnten die Schaumkämme der gewaltigen Wogen beobachten. Zugleich konnten wir aus einem anderen Fenster beobachten, wie der Zingster Strom einging. Ein Zeichen, daß der Wind in der Ostsee auf NO gesprungen war. Der Sturm war zum Orkan ausgeartet. Er tobte die ganze Nacht mit unverminderter Gewalt. Am Morg. d. 13. Nov. gegen ½ 6 Uhr brach das Wasser mit unerwarteter Wucht durch die Dünen u. ergoß sich über unsere ganze Ortschaft u. Umgegend. Alles mit sich fortreißend, was ihm im Weg stand. Es war das Wasser, der Sturm u. die Gischt so dicht und undurchdringlich, daß man aus dem Fenster nicht die nächsten Gegenstände sehen konnte, nur Wellenschaum und Gischt. Unser Nachbar Stuht hatte 2 große Stangen, versuchte damit trotz

Sturm und Wetter zu uns zu gelangen. Er mit meiner jüngeren Schwester, die mit großen Seestiefeln sich ausgerüstet hatte, versuchten die Kuh zu retten. Als beide nach dem in dichter Nähe befindlichen Kuhstall eilten gingen sie noch trockenen Fußes von der Schwelle des Hauses, als sie mit der Kuh zurückkamen lief das Wasser mit über die Schwelle. Es war in der Kürze der Zeit über 1 Fuß gestiegen. Die Kuh wurde in der Küche untergebracht. Das Schwein wurde auch geborgen. Seine Rettung gestaltete sich schwieriger, es ist doch nicht so intelligent, sondern scheute nasse Füße auch hat wohl das Brausen des Wassers auf seine Nerven gewirkt, aber schließlich trabte es mit hinein ins Haus. Da hatte das Wasser in der Zwischenzeit über 1 ½ Fuß zugenommen. Es stürzte mit über die Schwelle ins Haus. Herr Stuht verließ uns. Bevor aber noch Herr Stuht kam, sei noch erwähnt, daß meine Schwester eilig mit den vorhandenen Eimern das Regenwasser, das in den großen Tonnen auf dem Hof unter die Rinnen stand, schöpfte ich nach oben aber als ich mit meinen Eimern kam, waren die Tonnen schon treibend. Wir standen am Fenster, trostlos! Höher und höher stieg die Flut. Meine Schwester und ich stiegen nach oben um das Dach nachzusehen. Da heulte der Orkan so sehr, daß wir beide uns die Worte buchstäblich ins Ohr gegenseitig brüllen mussten mit ganzer Lungenkraft um uns zu verstehen. Das Erkerzimmer, welches der ganzen



Aus „Daheim“
Ein deutsches Familienblatt
mit Illustrationen, IX. Jahr-
gang, 21. Dezember 1872.

elementaren Gewalt preisgegeben war, zitterte förmlich. Momentan sahen wir durchs Fenster einen Menschen in der Höhe von Bauer Parow, jetzt das Stolzenburger Gehöft in seiner Eiche sitzen. Es ergab sich später, daß ein junger Mensch mit Cap. Schütt vom Wasser überrascht, auf dessen Aufforderung mit ihm bei Parow Notquartier nahmen, ihm zugerufen, er wollte sich seine Füße nicht nassmachen. Der arme mußte hart büßen dafür. Der Orkan aus NNO heulte mit unverminderter Gewalt. Doch die Wolken, die bis dahin wie eine feste Decke den Himmel überzogen hatten, lösten sich. Gegen 2 ½ Uhr Mittags wurde der Wind stößig, um 3 Uhr Nachm. ging der Wind östlicher und um 5 Uhr war es totenstill. Der Vollmond spiegelte sich auf dem Wasser, es war so taghell durch den Mond, daß man fast lesen konnte. Alle Gegenstände waren doppelt im Wasser zu beobachten. Die Luft so durchsichtig. Nach der überstandenen Angst und Aufregung überkam uns eine heilige Andacht. Daß von ruhigem Schlaf auch in dieser Nacht keine Rede war, ist selbstredend, die Aufregung war zu schrecklich gewesen. Zudem wollten wir mal von oben heruntersteigen und nach unserem Vieh mal sehen, fanden aber die Treppenthür gesperrt. Am nächsten Morgen kam Nachbar Stuht rüber, macht uns die Treppe frei, die Ursache der Sperrung war drollig. Der Kleiderschrank, der auf der Diele stand,

war durch die eindringenden Wasser gehoben, das Schwein, das auf der Diele geblieben, war in seiner Not hinauf geklettert dadurch war der Schrank wieder umgerissen und vor der Treppenthür getrieben. Da haben wir zum ersten Mal gelacht. Das lebende Schwein wurde natürlich herunter bugsiert, das Zeug herausgeworfen, das war zerrissen und lag Kreuz und Quer. Da wurde nach kurzer Beratung der Schrank nachdem er mit etwas Stroh und altem Aelrock ausstaffiert war, als Arche benützt und sind im ganzen 17 Seelen drin abgeborgen aus verschiedenen Häusern. Das Schwein hatte Herberge in unserer damaligen Strandstube gefunden. Es wurde von Herrn Stuht geschlachtet und da legten wir es auf den Küchentisch und all die lieben Leutchen denen das Wasser alles genießbares verdorben hatte fanden bei uns Unterkunft und Nahrung – die Kuh war in ihrer Angst auf den Herd in der Küche gestiegen und hatte sich den Korb mit Bete, der am Tage vorher ans Ofenloch gestellt war zur Nahrung dienen lassen. In unseren Zimmern war der Wasserstand ca 1 ½ Fuß hoch gewesen. Auf Straminke wurde das Dach eines Hauses darauf 5 Jungen geklettert waren vom Sturm abgerissen über den Fresenbruch getrieben und sind von dort gerettet worden. Ein Haus auf Gr. Kirr stürzte zusammen und die 5 Leute wurden unter den Fluten begraben.“

Die Sturmfluten

Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes

Gustav Berg: Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes, 1. Aufl. 1934, 2. verbesserte und vermehrte Aufl. 1999, erschienen in: Schriftenreihe des Vereins zur Förderung der Heimatpflege und des Darß-Museums e.V., Nr. 1



Druck nach einer Skizze von K. Rettich, in: Süddeutsche Illustrierte Zeitung. Repro: Darß-Museum



„Wenn man die Berichte der Kirchenbuchschreiber liest, so gewinnt man den Eindruck, daß hier Sturmfluten an der Tagesordnung waren. Und wer wollte es den Pfarrern verdenken, daß sie mit besorgter Miene und beklommenem Herzen aus dem Fenster sahen, wenn die donnernde Brandung des aufgeregten Meeres ihren Gischt über die Dünen spritzte und vom Strome her das Wasser näher und näher an das Pfarrgehöft rückte. Die Gefahr der Überschwemmung war eigentlich immer vorhanden, wenn der Sturm aus Nordost blies, besonders aber dann, wenn er vorher durch lang anhaltende Weststürme reichliche Wassermassen zur Verfügung erhalten hatte. Doch die Pfarrherren waren Binnenländer und haben sich oft unnötig geängstigt. Der Darßer unterschied „Hochwasser“ von „Sturmfluten“ und wußte aus seiner Erfahrung mit Wasser- und Windverhältnissen, ob wirklich Gefahr drohte oder nicht. Nordoststürme mit Überflutungen der weiten, niedrig gelegenen Flächen traten öfter auf. Sie wurden als etwas ganz Natürliches angesehen, hatten aber den großen Nachteil, daß dabei die Dünenkette zerrissen, weggespült oder so geschwächt wurde, daß sie einem stärkeren Anprall nicht mehr standhalten konnte. Bis zur Eindeichung und der planmäßigen Pflege der Dünen schwebten die Darßer daher stets in Gefahr, in ihren Häusern vom Wasser bedroht zu werden. Die älteren Fluten sind z. T. sagenhaft, z. T. so ungenau beschrieben, daß man sich kein richtiges Bild von ihren Verheerungen machen kann. Ebensovienig ist es bisher gelungen, Klarheit über das Entstehen und Vergehen der Durchbrüche – Seegatten – zu gewinnen. Eine Aufzählung all der vielen Urkunden, Berichte und Ansichten darüber würde die Sachlage nur verdunkeln. Manche Durchbrüche erhielten ihre Tiefe weniger durch den Einlauf als durch den Rücklauf des Wassers. Der Verlauf war in der Regel folgender:

An den schwachen Stellen „brach das Meer durch“, d. h. die hohe Brandung setzte über die schwachen Stellen hinweg, und die mehr oder weniger aufgestauten Wassermassen ergossen sich in die tiefergelegene Ebene. Durch die plötzlich entstandenen Wasserstürze wurde der Rest der Dünen hinweggespült. Je höher das Wasser „draußen“ stand, desto stärker war das Gefälle, und desto schneller ging die Überflutung vor sich. Sie wurde unterstützt von dem Wasser, welches vom Strome aus in das ungeschützte Land gedrungen war. Wenn bei länger anhaltenden nordöstlichen Stürmen große Wassermassen von der Grabow aus in den Bodden geschoben wurden, dann kam es manchmal vor, daß der Wasserstand „binnen“ höher wurde als „draußen“ und, daß die Dörfer wie Bresewitz mehr zu leiden hatten als die Stranddörfer.

Eine der größten Sturmfluten war die vom 10. Februar 1625. Leider fehlen auch hier nähere Nachrichten über ihren Verlauf. Ein furchtbarer Nordoststurm, vom „Schnee- und Schlossenregen“* begleitet, war ihre Ursache. Von Lübeck wird berichtet, daß die Wasser-marke an den dadurch berühmt gewordenen blauen Turm 2,804 m über Mittelwasser anzeigte. In Rostock wurden ganze Stadteile unter Wasser gesetzt und 70 Schiffe aus der Warnow bis an die Stadtmauer und an die Häuser getrieben. In Warnemünde stand das Wasser 1 ½ Ellen hoch in der Kirche. Es stieg hier von 1 Uhr mittags bis abends gegen 5–6 Uhr. Am folgenden Tage kam es noch einmal wieder, stieg aber nicht so hoch wie vorher. In den Dörfern, so heißt es, waren viel Vieh und etliche Menschen ertrunken. Von Barth wird gemeldet, daß das Wasser ganz überraschend mittags zwischen 12 und 1 Uhr gekommen sei. Viel Korn und Vieh sei umgekommen und dazu 11 Menschen ertrunken. Unter Berücksichtigung der Umstände bei der Sturmflut von 1872 kann man annehmen, daß der Darß schon 1–2 Stunden vorher heimgesucht wurde. An verschiedenen Stellen entstanden Einbrüche, so bei Straminke.

* Hagelschauer, Graupel; „Schloße“ = Hagelkorn, Verwendung im Zusammenhang mit Hagelwetter, Graupeln, Regen- und Schneegemisch

Am 9. Sept. 1625 schreibt die Herzoginwitwe *Agnes* an Herzog Bogislaw, daß das neue Tief, das die Wasserflut durch den Zingst in den Barther Bodden gemacht habe, noch 7 Ruten (= 30 m) breit und 2 Faden (3 ½ m) tief sei und mit dem Anfange eines anderen Tiefes (des alten Straminker Tiefs?) wie ein Pfeil auf das Fürstliche Haus und die Stadt Barth schieße. Ein weiterer Durchbruch erfolgte zwischen Zingst und Prerow, wahrscheinlich in der Nähe der Ellerbäk, einer ständig bedrohten Stelle, wie ein Blick auf die Karte mit Hundetief, Butterwieck und den bereits erwähnten Wasserläufen bei dem Burgwall lehrt. Bei Ahrenshoop ist die Flut ebenfalls durchgebrochen und hat einen

Nach einer Originalzeichnung von W. Simmler, in „Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen“, IX. Jahrgang, No. 12, 21. Dezember 1872, Leipzig 1873, S. 185. Bayerische Staatsbibliothek



Durchlauf geschaffen, der noch später (1650) mit flachen Booten, 1 ½ Ellen tiefgehend, benutzt werden konnte. Schwarz erzählt, daß er 40 Ruten (190 m ??) breit und 4 Faden (7 m) tief gewesen sei. Das Meer suchte sich, wie deutlich ersichtlich, diejenigen Punkte aus, die schon immer die beste Angriffsfläche geboten hatten. Alle diese „Tiefs“ wurden später wieder „zugeschlagen“, indem Meer und Wind Dünen davor bauten und sie allmählich versanden ließen. Es ist selbstverständlich, daß 1625 die Ortschaften stark mitgenommen wurde, besonders Straminke. Nach dem schwedischen Landmesserberichte hatten dort „5 Bauern“ gewohnt. Ihre Häuser seien weggetrieben worden, so daß keine Spur von ihnen übrig geblieben sei, mit Ausnahme der Stelle, wo jetzt ein Holländerkaten stehe. „Auf dem Zingst“ soll ein Haus mit 9 Menschen weggerissen worden sein. Das kann sich jedoch ebenso gut auf Straminke, als auf die Ortschaften Zingst beziehen. Vom „Roten Haus“ in Zingst wurden nicht nur die Gebäude an Wänden und Dächern stark beschädigt, sondern es kamen auch 110 Haupt Rindvieh, 16 Schafe und 9 Schweine ums Leben. Von der Scheundiele wurden Getreidevorräte hinweggeführt und die Wintersaaten wurden verdorben. Nicht viel anders erging es sicherlich den Bewohnern von Hanshagen und Palen, nur daß über ihren Schaden keine amtliche Erhebung stattfand. Ähnliches wie die Straminker „Bauern“ erlebten ihre Leidensgenossen auf dem Kirchenort bei Prerow. Ihre 4 Wohnstätten mußten ebenfalls dran glauben und wurden jedenfalls nicht wieder aufgerichtet. Auch erwog man damals, die Kirche samt dem „Wiedem“ (Pfarrgehöft) auf einen höheren Ort zu verlegen. Es wurden in verschiedenen Berichten noch besonders hervorgehoben, daß der Wald große Zerstörungen aufwies. Am schlimmsten sah es jedenfalls auf der früher bewaldeten Strecke zwischen Zingst und Prerow und bei Straminke aus.

Es ist nun schade und auffällig, daß das Prerower Kirchenbuch nichts über diese Sturmflut enthält. Das mag seinen Grund darin haben, daß die Nachrichten der ersten 100 Jahre Abschriften früherer Aufzeichnun-



Nach einer Originalzeichnung von J. Weiser in „Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen“, IX. Jahrgang, No. 13, 28. Dezember 1872, Leipzig 1873, S. 205. Bayerische Staatsbibliothek

gen sind und man beim Abschreiben Randbemerkungen weggelassen hat, dies ist aber unwahrscheinlich. 1624 findet sich bei den Taufen folgende Eintragung: „Hans Möllers Grete vom Jagdhaus soll 14 Tage alt gewesen seyn, als die große Flut gewesen ist.“ Vielleicht hat sich hier der Abschreiber in der Jahreszahl geirrt und das Jahr 1625 gemeint. Die Menschen, die auf dem Zingst verunglückt sein sollten, sind höchstwahrscheinlich mit dem Leben davongekommen; denn in den Beerdigungsziffern sind sie nicht zu finden. 1622 betrug diese Zahl 9, 1623=8, 1624=4, 1625=11, 1626=14, 1627=12. Das Jahr 1625 fällt aus dem Rahmen der anderen nicht heraus. Auch in den anderen Berichten steht nichts davon, das Menschenleben zu beklagen waren. Das wäre umso mehr zu bewundern, als damals die Häuser weniger wider-

standsfähig gebaut waren als 250 Jahre später. Doch die Fluthöhe betrug 1872 in Lübeck 3,380 m, also ½ m mehr als 1625. Aus diesen Tatsachen kann man schließen, daß 1625 die Flut nicht ganz so gewaltig, jedenfalls nicht größer als die von 1872 gewesen ist. Von einer „völligen Umgestaltung des Darßes“ kann jedenfalls keine Rede sein.

Die Sturmfluten der Kirchenbuchschreiber
Die ersten Schreckensnachrichten stammen von Pastor Lüschoff, dem fleißigsten Berichterstatter. „Anno 1685 den 2., 3. und 4. September ist allhier ein solcher starker Nordwind mit hohem Wasser entstanden, daß man auch gedacht dies Dorf würde vergehen und hat das Wasser großen Schaden an den Dünen getan und ist auch der Wieden sehr nahe gewesen.“

1872

Geburtsort		Taufort		Taufdatum		Taufort	
Vater	Mutter	Vater	Mutter	Tag	Monat	Tag	Monat
Prerow	Prerow	Prerow	Prerow	11	11	14	11
Prerow	Prerow	Prerow	Prerow	14	11	23	11
Prerow	Prerow	Prerow	Prerow	10	11	22	11

Prerower Kirchenbuchauszug vom November 1872.

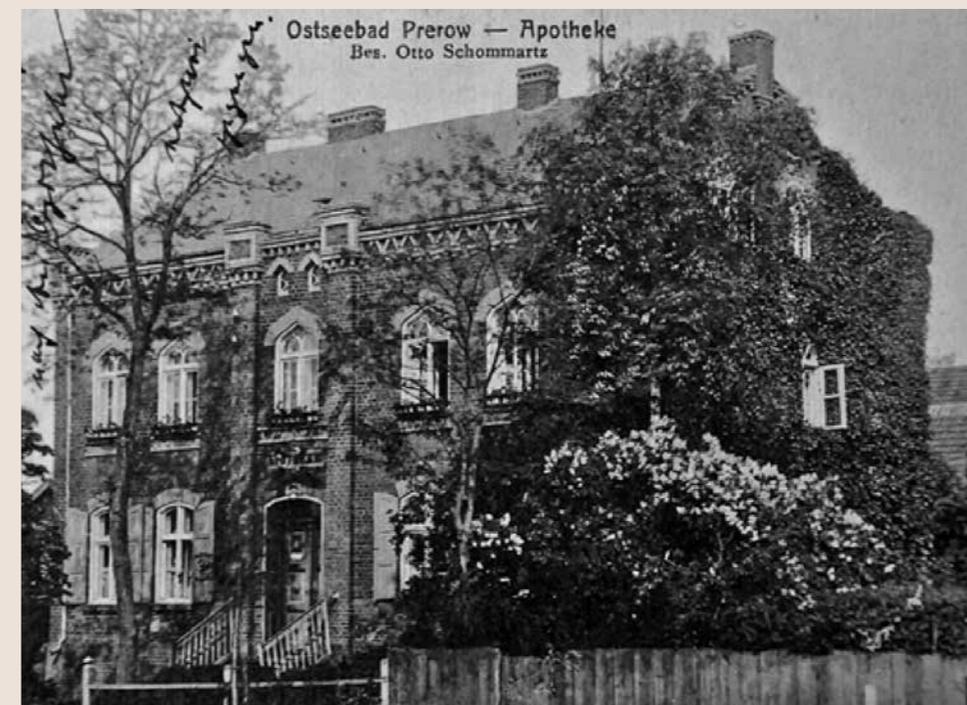
„Anno 1690, den 2. Dezember wie auch den 13. ist ein solcher harter Nordersturm, daß man auch gedacht, dieses Dorf würde im Wasser vergehen, hatt an den Dünen großen Schaden getan und ist das Wasser der Wieden so nahe gewesen, als sein Lebtage nicht, doch sey dem ewigen Gott Dank, daß er es gnädig wieder gewendet.“

Aus anderen Quellen erfahren wir, daß am 2., 7. und 13. Dezember d. J. in Lübeck die Leute mit Booten in der Neustadt fahren konnten. Am bekanntesten und wegen ihres Schlußsatzes am meisten abgedruckt ist Lüschovs Mitteilung von 1693. Sie lautet: „Anno 1693, den 20. und 24. Sonntag post festum Trinitatis, ist ein solcher harter Norden Sturm gewesen, das man auch gedacht, dies Land würde vergehen, ist auch das Wasser der Wieden sehr nahe gewesen, und obgleich ich, Johann B. Lüschow P., große Noth gehabt habe, auch die Sturm Glocke habe läuten lassen, haben doch die Meine bösen Nach Bauern nicht mahl nach mir umgesehen, wesfals mein Hr. Successor vor die bösen Prerauer sich hüten kann und wird. Sapient (i) sat.“ Dieser Vorwurf traf die Pfarrkinder sicher mit Unrecht, denn die Pfarre lag höher als das Dorf. Pastor L. war überhaupt nicht gut auf die Prerower zu sprechen. Es kam dies bei ihm und seinen Nachfolgern von Streitigkeiten her, die z. T. in

den Abgaben und in dem Abweiden der Wiesen vor dem Schnitt ihre Ursachen hatten. Die Matrikel hatte u. a. den Zweck, dieses Zwisstigkeiten aus der Welt zu schaffen. 1694, in seinem Sterbejahr, schrieb Lüschow mit zittriger Hand: „1694, den 10. January ist mit Nordostwind ein solch Hochwasser entstanden, als es sein Lebtage nicht gewesen, sondern auch die Pahlen in die Pfarre getrieben und sonst unseglicher Schaden gethan.“ In Lübeck stand das Wasser damals 2,86 m über Mittelwasser, also 2 cm höher als 1625. Nach einer längeren Ruhepause lesen wir 1730: „Am 3. Adventus ist in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag eine solche Wasserfluth gewesen als bey Menschengedenken nicht erlebt. Das Pfarrgehöft war rund herum mit Wasser umgeben, auch der Kirchhof war überschwemmt, trotzdem er von einem Wall umgeben war. Die Zingster hatten besonders große Noth, weil die Dünen weggerissen und die Äcker und Wiesen mit vielem Sande überdeckt wurden.“ Daß bei dieser Flut das „Kirchenboot“ wegtrieb, wurde bereits vermerkt. „Anno 1742 die volle Woche nach Ostern ist ein so harter Nordost gewesen mit Schnee und Eis vermengt, daß ein großes holländisches Schiff von 70 Lasten dicht an die Sanddünen getrieben und besitzen geblieben auf dieser Seite, welches nachher mit größter Mühe und Kosten durchs Holtz und über des Priesters Wischen im Prerower Strom gebracht und also geborgen.“ Die Mannschaft wurde wahrscheinlich gerettet. Wenigstens enthält das Kirchenbuch keinen gegenteiligen Hinweis. Überhaupt ging bei all diesen „Wasserfluten“ kein Menschenleben zu Grunde. Entweder trat nun wieder eine längere Ruhezeit ein, oder die Kirchenbuchschreiber hielten es nicht für nötig, davon zu berichten. Nach der Stralsundischen Wochenzeitschrift „Sundine“ stieg das Wasser bei nördlichem Sturme am 25. und 26. Dez. 1833 um 7 Fuß (über 2 m) und setzte die Dörfer Zingst und Prerow so unter Wasser, daß die Flut in die Häuser drang und die Gefahr eines Dünenbruches bei Zingst drohte. Das Wasser kam demnach von der Bodden- und Stromseite. Glücklicherweise drehte sich der Wind, und die Dörfer waren für dieses Mal außer Gefahr. 1834, am 11., 12. und 13. März, sprang der Wind nach längeren Stürmen aus Südwesten und Westen

nach Norden um, und die Ostsee durchbrach wieder einmal bei Straminke die Dünenkette und ergoß sich ins Binnenland. Die Schulkinder wurden schnell aus der Schule nach Hause geschickt, als das Binnenwasser immer weiter in die Dörfer kam. Den größten Schaden trugen die Wintersaaten davon, die von dem Salzwasser verdorben wurden. 1841 meldet die „Sundine“ vom 28. Juli, daß das Hochwasser am 8. Juni auf der Sundischen Wiese 4–5 Fuß (1,20–1,50m) über dem ganzen Lande gestanden habe. Hier erlebten die Darßer also ein Hochwasser mitten im Sommer, was eine große Seltenheit war. Um diese fand höchstwahrscheinlich auch die Verlegung der Strommündung nach Westen statt. 1850 wurde amtlich (Separationsberichte und Stat. Beschreibung des Kreises Franzburg 1870) festgestellt, daß die Dünen bei Zingst 10–20 Ruten breit und 10 bis 20 Fuß hoch seien und daß dort während der dänischen Blockade ein Schutzwall angelegt worden sei. 1867 und 1868 hätten „ungewöhnlich starke Sturm-

fluten“ große Verheerungen am Strande angerichtet und die Insel Zingst gerade an der schmalsten und einem Durchbruche am meisten ausgesetzten Stelle ihres natürlichen Schutzes, der Sanddünen, beraubt. Es wurden auch Maßnahmen getroffen, um dem drohenden Verderben Einhalt zu gebieten. So wurden Pfahlreihen in die See gerammt, um die Wogen zu entkräften, und Zäune in den Dünen errichtet, um den Sand aufzufangen, und mit einer planmäßigen Eindeichung der gefährdeten Ortschaften begonnen. Leider erfolgte sie zu spät, das Unheil ging seinen Weg. Am 13. November 1872 brach es herein. Es kam nicht unangemeldet. Schon der Oktober war sehr stürmisch gewesen. Seit Anfang November wehten Stürme aus Südwest, die dann nach Westen und Nordwesten drehten. Sie erzeugten in dem westlichen Teile der Ostsee eine Art Ebbe und stauten das Wasser in den östlichen Gebieten auf. Am 8. Nov. zeigte der Pegel bei Kiel 90 cm unter Null. Darum drängte neuer Nachschub aus der Nordsee hinein und füllte so das gesam-



Die alte Apotheke im Prerower Ortskern, Lange Straße 7, bot Zuflucht in der Sturmnacht vom 12. zum 13. November 1872.



Alte Kiefer (heute komplett abgestorben) südlich vom Krabbenort an der Grenze zum Ortsteil „Der Ort“. Foto: René Roloff



Kartenausschnitt vom „Orter Hof“, der die untergegangenen Gebäude zeigt. Kopie einer Karte aus dem 19. Jahrhundert. Archiv Roloff

te Becken der Ostsee auf. Am 10. Nov. ging der Wind über Norden nach Nordosten um, wehte erst mäßig, wurde dann immer stärker und steigerte sich am 12. Nov., einem Dienstag, zum Orkan. Dadurch wurden die aufgestauten Wassermassen nach Westen geschoben. Der Wasserstand war an diesem Tage bei Barhöft + 2,92 m, bei Travemünde + 3,32 m. (Barth hatte am 11. schon + 2,83 m). Überall waren die Dünen bereits arg mitgenommen, und bei der Sundischen Wiese und bei Zingst stand das Wasser schon am Deiche. Erfahrene Männer, wie z. B. der Förster Köppen vom Forsthaus der Sundischen Wiese, gingen am Abend des 12. Novembers noch einmal zum Strande und, das kommende Unheil ahnend, rieten sie, das Vieh, so gut es ging, in Sicherheit zu bringen und alle Wertsachen auf den Boden zu tragen. In Pramort konnte der aufgeweichte Deich dem Drucke nicht mehr standhalten. Als der Lehrer Pauls die Außenhöfe warnen wollte und kaum den Osthof erreicht hatte, breitete sich das Wasser schon mit starker Strömung im Lande aus. Der Deich war gebrochen. Die Bewohner flüchteten auf die Böden ihrer Häuser. Als der Morgen graute, sah man folgendes Bild: Von dem Dache eines Hauses (Dietrich Thurow) wehte eine Notfahne. Hier war eine Scheune zur Hälfte zusammengebrochen. Auch verschiedene

Wohnhäuser waren unterspült und drohten einzustürzen, z. B. auf dem Osthofe, wo auch eine Notfahne wehte. Dort schwammen Kornmieten weg, hier Heumieten. In den Ställen brüllte das Vieh, das im Wasser stand. Wilde Schwäne suchten Schutz in der Nähe der menschlichen Behausungen. Es wurden Boote herbeigeschafft und die am meisten bedrohten Familien geborgen. Am schlimmsten sah es bei den „Ausgebauten“ aus. Zum Försterhause drang das Wasser gegen 12 Uhr nachts. Ungeheuer groß war der Schaden an Vieh. Auf dem Osthofe (*Drake*) z. B. war alles Vieh ertrunken, 40 Haupt Rindvieh und einige Pferde. Aber Menschenleben waren nicht zu beklagen. In Zingst wurden die Dünen bis auf einen kleinen Rest weggerissen. Der Seedeich lag 95 m hinter der Wasserlinie und mit der Krone 2 m über Mittelwasser.



Teile eines alten Ackerpfluges, welcher durch das Sturmhochwasser vom 12./13.11.1872 am Krabbenort in Prerow zerstört wurde. Sammlung Darß-Museum

Er bestand aus Dünen sand und war mit einer Rasendecke versehen. Er hielt trotzdem lange stand, bis die Flut den Deich überschritt und so den Widerstand brach. Das geschah am Morgen zwischen 5 Uhr 30 und 6 Uhr. (Der Binnendeich hielt sich). In kurzer Zeit stand das ganze Dorf unter Wasser. Die strömende, brandende See reichte bei vielen Häusern bis zur Fensterbrüstung, bei anderen bis zum Fensterkreuz. Sofas, Schränke und andere Möbelstücke trieben in den Stuben hin und her, stießen gegen die Wände und halfen bei der Zerstörung des Fachwerks. War dieses Werk vollendet, so gelangten sie ins Freie und schwammen mit der Strömung davon. Teilweise landeten sie mit dem ertrunkenen Vieh, meist Schweinen, am Freesenbruche. Das Großvieh wurde in der Weise gerettet, daß man ihm Dung, Stroh, Heu unter die Füße legte und die Unterlage so erhöhte, daß die Tiere wenigstens mit dem Kopfe aus dem Wasser hervorragten. Hühner und Kleinvieh nahm man, soweit es ging, auf den Boden. Die Rettung Bedrängter erfolgte durch Boote und Brühtröge. So rettete der Schiffszimmermann *Heinrich Bussert* die fünfköpfige Familie des abwesenden Steuerhans *Möller*. Auf ihrem zusammengestürzten Hause am Deich schwebten sie in größter Lebensgefahr. Sein Vieh im Stiche lassend, arbeitete Bussert sich 5 mal durch das eiskalte Wasser, um die Gefährdeten nacheinander in sein Haus zu tragen.

Als Anerkennung für seine brave Tat erhielt er später die Rettungsmedaille am Bande und eine Taschenuhr. Noch wunderbarer war die Rettung der Bewohner eines Hauses in Neu-Müggenburg. Vater, Mutter und Tochter versuchten durch Ketten und Leinen das Dach des schwankenden Hauses widerstandsfähiger zu machen. Trotzdem wurde das Dach von Wind und Wellen losgerissen und trieb mit den Leuten, die sich noch hinauf retten konnten, davon. Sie landeten glücklich im Freesenbruch und konnten von dort geborgen werden. Weniger Glück hatten die Insassen eines Katens auf dem Großen Kirr. Hier hielten die Lehmwände dem Drucke des Wassers nicht stand und die Bewohner, Familie *Lorenz*, ertranken, Mann, Frau und drei Kinder. Der Pächter *Horst* verlor bei der Flut 49 Kühe, 200 Schafe und 2 Pferde. Den Yachtschiffer *Ewert* in Zingst rissen sie Wellen beim Bergen seiner Kuh um. Seine Leiche fand man 14 Tage später im Stalle unter herabgestürztem Torf. In Prerow brach der Deich morgens gegen 4 Uhr, außer an anderen Stellen, am Auslauf des Grabens in der Brake. Er war noch nicht ganz fertig gewesen, es fehlte u. a. noch die Rasenbedeckung. Ein Teil der Holzbrücke über dem Strom trieb an das Ehlertsche Bauernhaus und ragte mit einzelnen Teilen ins Fenster des Hauses hinein. Die Häuser, meist Fachwerkbauten, wurden zum großen Teil bis zum ersten Riegel ausge-



Fundstücke Orter Hof. Sammlung Darß-Museum

waschen, dabei wurden Fenster und Türen herausgerissen und mit den Möbelstücken, Uhren, Betten, Tischen, Stühlen, usw. fortgetrieben. Man fand viele Trümmer später am Langseer Weg und in der Speck wieder. Yachten wurden ebenfalls losgerissen und ins Dorf getrieben. Sie mußten nach der Flut über Rollen durch Pferde und Mannschaften ins Wasser gezogen werden. Ihren Höhepunkt erreichte die Flut mittags gegen 2 Uhr. Am schlimmsten sah es im „Ort“ und im „Krabbenort“ aus. Hier wurde nicht bloß alles herausgewaschen, sondern die Häuser standen teilweise vor dem Einsturze. Besonders schwer wurde der abwesende Yachtschiffer Horst vom „Ort“ getroffen. In seinem Hause spülte die Flut die Treppe hinweg, ehe sich die führerlosen Frauen auf den Boden retten konnten. Es ertranken seine fast 80-jährige Mutter *Katharine Horst*, seine Frau *Marie*, seine 13-jährige Tochter *Emma* und

Marie Niemann, seine Nichte, die 7 ½-jährige Tochter des Yachtschiffers *Niemann*. Ein ähnliches Schicksal erlitt die Familie des Tischlers *Lampe*. Sie wohnte in einem Häuschen, das an der Stelle der heutigen Schmiede stand (heute Waldstr. Ecke Bebelstr.). Das ganze Haus wurde auseinandergerissen, die Insassen kamen dabei ums Leben, Mann Frau und 3 Kinder von 1–11 Jahren. In der Nähe dieser Unglücksstätte ertrank noch das Söhnlein der Kretzmerschen Eheleute. Zu diesen 10 Todesopfern kamen ferner die Leichen dreier Seeleute, davon 2 aus Stepenitz, die mit ihrem Schiffe, einem Dreimastschoner, auf den Dünen strandeten und vom Maste erschlagen wurden. Vom Neudarß stand außer den höher gelegenen Teilen des Kirchenortes mit Pfarrhaus, Kirche und Kirchhof und den Dünenketten des Waldes und dem „Berg“ in Prerow alles unter Wasser. Selbstverständlich war der

ganze Zingst mit Sundischer Wiese, Pramort, Müggenburg, Groß- und Klein-Kirr, Oie, vom Wasser bedeckt. Vom Altdarß wurden die niedrig gelegenen Teile von Wieck und Born überspült. Sehr gefährdend war die Lage in Ahrenshoop. Hier gewährten jedoch die höher gelegenen Teile des Fischlandes den Bewohnern samt ihrem Vieh eine Zufluchtsstätte. Eine Menge Tierleichen, Hausrat und Holz wurden bei Wustrow angetrieben. In der Nähe von Ahrenshoop erfolgte ein Durchbruch des Meeres, ebenso bei Prerow zwischen „Hoher Düne“ und Papensee. Die Dünen bei Ahrenshoop wurden vollständig zerstört. Am Weststrande bis zum Teerbrennersee hatten sie auch furchtbar gelitten, jedoch blieben sie in der näheren Umgebung des Leuchtturms einigermaßen erhalten. Von Darßer Ort bis zur Strommündung wurden die Vordünen weggerissen, und vom Papensee bis Sundischer Wiese stand von den gesamten Dünen nur noch ein kleiner Rest, darunter der Kern der „Hohen Düne“ beim Pramort. Am Nachmittage flaute der Wind ab, das Meer beruhigte sich, und die Leute atmeten auf. Man bemühte sich, die am meisten gefährdeten Familien zu retten. Ein willkommener Zufluchtsort waren die massiv gebauten Häuser, z. B. das Haus des Apothekers *Diesing* in Prerow und das Pfarrhaus in Zingst. Das Prerower Pfarrgehöft wurde zwar überschwemmt, aber ins Pfarrhaus hinein kam das Wasser nicht. Die Boote wurden z. T. von Born herangefahren. Es fanden sich hier wie überall tatkräftige Seeleute genug, um das schwierige Rettungswerk zu unternehmen. Eisiger Wind und Schneetreiben erschwerten es ungemein. Am nächsten Morgen trafen schon Dampfer aus Stralsund mit Trinkwasser und Lebensmitteln ein, ebenso von Barth. Am 14. kam das Wasser wieder, erreichte aber nicht mehr solche Höhe. Bald darauf setzte Frost ein, und weil die Schleusen verstopft waren und die Durchbruchstellen verhältnismäßig hoch lagen, zog das Wasser nur langsam ab. Die Brunnen waren auf lange Zeit verdorben und die Äcker durch das Salzwasser für Jahre unfruchtbar gemacht, dazu verschlammmt, versandet oder mit tiefen Riegen durchzogen. In Prerow allein waren den Fluten zum Opfer gefallen: 7 Pferde, 99 Kühe, 61 Schweine, 133 Schafe, 5 Ziegen, 78 Hühner und 4 Gänse. Trotz aller War-

nung wurden tote Schweine eingeschachtet und dadurch Krankheiten hervorgerufen. Furchtbar hauste der Sturm auch im Darßer Walde. Massenhaft wurden die Stämme, auch die dicksten, umgeknickt oder entwurzelt und reihenweise zu Boden geworfen. Der Wald sah aus wie ein Schlachtfeld. Dabei kam auch viel Wild um. Das Holz wurde dann billig (1 Raummeter zu 2,50 M.) verkauft und so den Arbeitern und Fuhrleuten eine Möglichkeit zum Geldverdienen gegeben. Das „große Bauholz“ verwendete man z. T. zum Bau des Lehrerseminars in Franzburg. (H. Bandlow, Geschichte der Zisterzienser Abtei Neuenkamp und der Stadt Franzburg Triebsees 1890) Zur Ehre unserer Bevölkerung muß gesagt werden, daß sofort eine großartige Hilfeleistung einsetzte. Nicht bloß in der Heimatprovinz, sondern in ganz Deutschland wurde mit Eifer zur Linderung der Not gesammelt und nicht allein große Geldsummen, sondern auch Lebensmittel, Kleidungsstücke, Betten, Brennstoffe usw. in ungeheuren Mengen gespendet. Die Staatskasse des Stralsunder Regierungsbezirkes bewilligte in einem Jahre allein über 130.000 Taler, und durch Sammlungen gingen in diesem Bezirke in derselben Zeit gegen 200.000 Taler ohne die erwähnten Sachwerte ein. Lehrer *Berg* aus Zingst erhielt 270 Taler Entschädigung, Lehrer *Frahn* aus Prerow war das Klavier schwer beschädigt. Lehrer *Peters* aus Born bekam nur 5 Taler. In dem Gedächtnis derer, die das gewaltige Ereignis miterlebt haben, wird die Erinnerung an den 13. Nov. 1872 kaum verblasen. Damit aber auch kommende Geschlechter ein lebendiges Bild von diesem Erlebnis ihrer Vorfahren erhalten, sei an dieser Stelle die Bitte ausgesprochen, daß jeder seine Eindrücke aufschreiben möge. Nachdem das Wasser abgelaufen war, ging man sofort an die Ausbesserung der Schäden. Zunächst wurden die Durchbrüche geschlossen. Das geschah in der Weise, daß man große, mit Steinen beschwerte Strauchbündel versenkte und darauf Sand schüttete. Auf dieser Unterlage wurden Fangzäune angelegt, um den herangetriebenen Sand festzuhalten. Dieses Flechtwerk wurde auch da errichtet, wo die Dünen



verschwunden waren. Dazwischen pflanzte man Strandhafer. Obgleich sich die früher ins Meer gebauten Pfahlreihen nicht bewährt hatten, wurden sie erneuert und verstärkt. Schließlich schritt man zu einer umfassenden Eindeichung. Es arbeiteten im Sommer 1873 mehrere 100 Arbeiter aus der Mark, aus Schlesien und Posen daran. Der gesamte Zingst von Pramort bis Freesenbruch wurde in 250 m Abstand vom Seeschlage eingedeicht. Von Zingst nach Prerow zog man einen Außendeich, und beide Ortschaften wurden mit einem Binnendeich versehen. Der Vordarß sollte durch Dünen gesichert werden. Zum Abschluß gelangte dieses Werk 1874. Am 21. September wurde am „Stromschluß“ mit Feierlichkeit eine Steinfaschine versenkt und weitere, mit Granitblöcken verankerte Reisigbündel in die Tiefe hinabgelassen. Als diese von der Strömung hinweggerissen wurden, arbeitete man von den Seiten in die Mitte hinein. Diese Stelle glaubte man besonders sichern zu müssen, und so erhebt sich hier auf 100 m Länge ein stattlicher Deich, der 4 m hoch und nach Norden mit mächtigen Steinblöcken eingefast ist, zur großen Beruhigung der Gemüter, die bei jedem Hochwasser zunächst von dieser Stelle her Gefahr befürchteten. 1874 wurde dann ein breiter, fester Damm bei der früheren Brücke über den Strom hinübergeführt und so noch einmal die Insel Zingst mit der Halbinsel Darß verbunden, so daß man sich allmählich an die nicht schön gebildete Bezeichnung Darß-Zingst gewöhnte.

Seither haben die Stranddörfer kein Flutwasser gehabt, wohl aber die Boddendörfer. Das war Silvester 1904. Der große und der kleine Werder wurden vollständig überflutet. Am Zingst wurde die einreihige Düne von Pramort über Sundische Wiese bis zur Hohen Düne bei Prerow weggerissen. Die Hohen Dünen bei Prerow und Pramort verloren ihre Vordünen und wurden selbst angegriffen. Der Buschwald zwischen Düne und Deich wurde überschwemmt, und der Deich an 4 Stellen in der Nähe der Ellerbäk, im Ganzen in 200 m Breite, durchbrochen, nachdem vorher die Brandung über ihn hinweggefegt war. So ergossen sich die Wassermassen in die Niederung und den Bodden. Weil Druck und Sturm nachließen, war die Gefahr

bald vorüber. Ähnlich verlief der Anprall nach Weihnachten 1912, wo bei der Überflutung des Deiches auch der Eisenbahndamm stellenweise zerstört und die Klörbrücke zwischen Bresewitz und Pruchten von der mächtigen Strömung zum Einstürzen gebracht wurde, glücklicherweise erst, nachdem der letzte Zug längst hinüber war.

Küstenschutz

Ob die pommersche Regierung nach dem Zusammenbruch des natürlichen Schutzwalles im Jahre 1625 etwas zur Befestigung der Küste getan hat, war bisher nicht festzustellen; geplant war es jedenfalls. (Es ist wohl anzunehmen, daß es besonders wegen des 30-jährigen Krieges nicht geschah.) Von der schwedischen Regierung wissen wir, daß sie nach der Flut von 1742 den Bau eines Zaunes empfahl und daß sie 1749 die Dünen bei Zingst und Prerow zweimal durch Holz und Strauchwerk erhöhen ließ. Eigentlich sollten die Einwohner diese Arbeiten selbst und unentgeltlich besorgen. 1788 lobte man eine Prämie von 12 Reichstälern für Darßer und Zingster Einwohner aus, welche die größte Strecke Sandschelle durch Bepflanzung mit Weiden oder Besäumung mit Holzsaamen (Kiefernsaamen) stehend gemacht hatten. 1819 verordnete die preußische Regierung: „Die Dünen sind mit Coupierzäunen (Hecken) zu versehen, mit Strandhafer oder -roggen zu



Hochwassermarken an einem alten Wohnhaus in Zingst, Klostergarten. Foto: Annett Geldschläger



Hochwassermarken an der Prerower Friedhofsmauer, Foto: Antje Hückstädt

besäen und mit Stockreisern von Weiden, Erlen und Pappeln zu bepflanzen, das Gelände muß völlig geschont und darf nicht abgehütet werden.“

Nach 1872 baute man Pfahlbuhnen ins Meer hinein, um die Brandungswellen zu brechen und um dem Sande Gelegenheit zur Ablagerung zu geben. Durch die Erfahrungen belehrt, ging man nach 1904 daran, anstelle der Pfahlreihen mächtige 20–30 m lange Steinbuhnen mit Fahrmaschinenunterlagen und Landanschluß zu bauen. Dieses kostspielige, aber erfolgreiche Werk wird am Zingster Außenstrande ständig fortgeführt. Außerdem verfolgt man heute bei der Pflege der Dünen einen anderen Grundsatz. Man legt den größten Wert auf eine möglichst breite Grundlage mit geringer Kronenhöhe und flacher Außenböschung, um die Dünen widerstandsfähiger gegen Wind und Wellen zu machen. Wenn sie dann einer Sturmnacht standhalten und dabei auch tiefe Wunden davontragen, so haben sie ihren Zweck erfüllt.

Das Ahrenshooper Ufer sicherte man 1930 durch Betonblöcke, auf Faschinen liegend. Sie bewährten sich nicht, so daß man später Buhnen aus Stahlspundwänden ins Meer hinein baute. Auch diese haben die

Abtragungen nicht verhindern können. Dabei vernachlässigte man die Nordwestküste von Esper Ort bis Darßer Ort. Darum wurde diese Strecke bei der Sturmflut vom 1. und 2. März 1949 besonders mitgenommen. Das Vorland und die Dünen waren durch die abtragende Strömung soweit weggeräumt worden, daß das Meer fast ungehindert in den Wald stürzen konnte und dort große Verwüstungen anrichtete. Die Landverluste sind hier im Laufe der letzten Jahrzehnte in beängstigender Länge und Tiefe gestiegen.

Sie betragen am Vordarß von 1933–1952 = 180 m, also im Jahre durchschnittlich 10 m. Bei den Rehbergen gingen seit der Schwedischen Landesaufnahme von 1692 310 m, nördlich davon 400–500 m verloren. Je mehr das Steilufer des Fischlandes weggespült wird, desto schneller vollzieht sich hier der Rückgang des Landes. Ihm fielen auch die letzten Buchen bei Esper Ort zum Opfer. Jetzt hat man die am meisten gefährdete Strecke durch einen Deich geschützt. Die Sturmflut vom 1.4.1954 vervollständigte hier das Zerstörungswerk. (Vergl. Kolp, Sturmflutgefährdung der Deutschen Ostseeküste zwischen Trave und Swine.)“

Aus historischen Zeitungen



Nach eine Scene aus der Ueberschwemmung an der Ostsee. Geländekarte und Krähen auf den Feldern bei Rostock am 13. November 1872. Originalzeichnung von H. Spratz.

Abb. oben: Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen, IX. Jahrgang, ausgegeben am 11. Januar 1873, No. 15, Leipzig 1873, S. 237. Bayerische Staatsbibliothek
Abb. rechts: Neues Bayerisches Volksblatt, Stadtamhof, No. 323 von 1872, Seite 4027.

Beimische

Die Bitterung ist demalen eine ganz abnorme. Man las in den Blättern, daß jetzt Mailäfer und Schmetterlinge gefangen wurden. In einer Breslauer Zeitung hat ein Gutsbesitzer aus der Gegend von Freiburg in Schlesien gar mitgeteilt, daß er, wenn nicht bald Frost eintrete, auf einem seiner Felder eine Gerstenernte halten könne. Die Gerste hat bereits geblüht.

Die Sturmfluth an den Küsten von Neupommern und Rügen.

Leider sind nicht alle Bewohner auf dem Draß und Zingst mit dem Leben davongekommen, wie die obigen. Vielmehr sind viele Menschenleben zu beklagen. In Perow allein ertranken 11 Personen. Vom Ritter, einer kleinen Insel im Süden von Zingst, wird mitgeteilt, daß mit einem Ratzen fünf Menschen, Vater, Mutter und drei Kinder fortgespült sind und das Leben verloren haben. Ein Schiff ist über die Dünen geworfen und steht dort wo sonst Acker ist, die Mannschaft sucht sich hier zu retten, aber sie ertrinkt in den Wogen. Der Draß ist bei Ahrenshoop durchbrochen. Die Dünen, theilweise 40 Fuß hoch sind weggespült. Etwas verstreut sind die Fluthen über den Draß und Zingst. Die Menschen stiehen in die Oberzimmer in ihren Häusern. In den Ställen wird es still, todtensill. Und als die Wasser fallen, als das Meer seine Beute genommen und die Menschen sich wieder herunter nach dem Erdboden wagen, da schauen sie erst die gräßliche Fülle des Unheils. Leichname von Menschen und Thieren liegen auf dem schlammigen Acker. Da, wo die grüne Saal gestanden, erblickt das Auge den unfruchtbaren Seesand. Häuser und Ställe, wenn die Fluthen sie nicht mit Stumpf und Stiel mit sich fortgerissen, ragen, Rainen gleich, aus der allgemeinen Verwüstung hervor. Kein Weg, kein Stieg mehr zu schauen, die Bäume entwurzelt, die Vorräthe in Kammern und Kellern verdorben, die Brunnen mit Salzwasser überfluthet, die Fächer der Wände durchbrochen, Möbel und Kleider, Holz und Loth von den Wogen weggerissen, Schlamm und Sand in den Häusern, und vor der Thüre der nagende Hunger! Es ist eine bekannte Erscheinung, daß gewaltige Katastrophen in der Natur und undurchgesehene und ungeahnte Ereignisse bald erregend, bald lähmend auf die Menschen wirken. So auch hier. Während manche Personen, wie von einem Paroxysmus befallen, ihnen selbst kaum bewußt, die weiße Gerechtigkeits lächernd anlagen, daß ihnen alles, was sie besaßen, geraubt, verflinten wieder andere in einen völlig apathischen Zustand, derartig, daß sie wie träumend umhergehen und gleichgültig auf all das Elend blicken, das sie umgibt. Während die Einen laut fordern, daß der Staat sie hinübernehmen müsse nach dem Festlande weil sie in dem heimgesuchten Lande nicht bleiben könnten, sitzen andere stumm, vor sich hinschauend, mit harren Widen sehend in den Schlamm zu ihren Füßen, keines Wortes, keiner Bitte mächtig. Ähnliche Schreckensscenen haben sich auch an den anderen Orten abgespielt.

Die Insel Hiddensee ist bis auf das hochliegende Kloster ganz überfluthet. Menschens sind nicht dabei ertrunken. An Vieh ist der Verlust nicht sehr groß. Die Fischerböde aber, das Wichtigste für die Bewohner von Hiddensee, sind fast alle zerstört. Der Gemeindegeldbesitzer ist mit sämmtlichen Fischergeräthen weggespült. Ebenso verloren die Bewohner alle Vorräthe an Lebensmitteln. Besonders hart hat der Süden von Hiddensee gelitten. Ueberaus umfangreich sind die Verluste auch auf Rügen. Im Norden von Rügen, auf Wittow, begann das Wasser schon um 2 Uhr Morgens alles Land zu überfluthen. Besonders zu leiden hatte das Dorf Dranske. Die Bewohner und einiges Vieh wurden nach einem benachbarten Gute gerettet. Raum aber war das geschehen, so drangen die Wogen in die verlassen Gebäude und wuschen die Fächer aus. Die größten und härtesten Bäume wurden entwurzelt und umgeworfen.

Die Scheunen mit dem Vorrath an Korn und Futter, fast der ganze Reichthum der größtentheils unbemittelten Einwohner, konnten nicht mehr vor dem Andrang der Wogen geschützt werden.

Die Brunnenköpfe wurden durch den Anprall der Wogen zertrümmert, und die Brunnen füllten sich mit Seewasser. Von einigen sind die Stellen kaum wieder zu finden, da sie gänzlich verschüttet sind. 3 Seefische, die sich im Wiekler Hafen losgerissen hatten, tangten, von den Wellen getragen, dicht vor dem Dorfe. Die Fischerboote wurden umgeworfen, zertrümmert und fortgeschwemmt. Als dann um 4 Uhr Nachmittags die Fluth abließ, welch Bild des Elends! In der Nähe von Landen findet man ein Boot mit 2 Leichen. Die Körper sind mit Stricken am Boote befestigt. Der Vorrath für den Winter ist vernichtet. Der Acker ist theilweise weggespült und überfluthet, die Saaten sind zum größten Theile verdorben. Das ganze Feldmark ist mehr oder minder verwüstet, und die sonst so ziemlich sichere Strandumschließung ist jetzt total dahin, so daß zu fürchten ist, daß selbst bei geringerer Fluth noch ärgere Verwüstungen eintreten können. (Schl. f.)

Die große Feuersbrunst in Boston.

(Fortsetzung.)

Der heute 5 Uhr Morgens von Manchester, New-Hampshire, ankommende Extrazug überbrachte zwei Dampfströgen von der Amoskeag-Fabrik und einen Schlauchwagen nebst hinreichender Mannschaft. Eine dieser Strögen ist eine durch Dampf sich fortbewegende, welche sich außerordentlich leicht handhaben läßt. Die Mannschaft ging um so beherzter an die Arbeit, da sie noch frische Kräfte hatte. In diesem kritischen Moment erwies sich die glücklicherweise vorhandenen Dampfströgen sehr ersprießlich, da die Hydranten das Wasser kaum bis zum zweiten Stockwerk eines Gebäudes hinauftrieben. Später traf noch eine Dampfströge mit 75 Mann von Biddeford, Me., ein.

Die unlangst von Jordan u. Marsh benutzte Reihe dreißigjähriger Brücksteinhäuser, welche Crosby und Morse erst vor einigen Tagen in Besitz genommen hatten, um sie in einen einen großen Store umzuwandeln (in Verbindung mit ihrem Etablisement an der Washingtonstraße) war binnen wenigen Minuten eine Beute der Flammen.

Die Summerstraße entlang wütheten die Flammen und verzehrten mit gieriger Hast ein Gebäude nach dem anderen, bis um 2 Uhr nur noch ein Gebäude zwischen der Brandstraße und dem Gebäude der Herren Hovey und Comp. stand. Hinter diesem befindet sich Park's Hotel, welches zur Zeit von den Flammen bedroht wird und natürlich wieder andere Häuser der Gefahr der Zerstörung aussetzt.

Wenn die betreffenden Behörden am Sonntag Morgen das Gas aus dem ganzen vom Feuer heimgesuchten District abgeschloffen hätten, so wäre die neue entzündliche Calamität am heutigen Morgen nicht eingetreten. Sämmtliche Gebäude an der Washingtonstraße, welche entweder schon zerstört sind oder in Gefahr schweben, würden verschont geblieben sein, hätten die Gasexplosionen die Flammen nicht auf's Neue geschürt.

5 Uhr Morgens. Man glaubt jetzt das Feuer unter Controle zu haben und befürchtet keine weiteren Verluste, es sei denn, daß sich der Wind wieder aufmacht.

Bis 6 Uhr Morgens war das Feuer auf's Neue bewältigt und auf den Häusercomplex zwischen Summer- und Abonstraße beschränkt. Die Ordnung wurde allenthalben aufrecht erhalten. Unmählich läßt die schreckliche Aufregung nach, da man sich vergewissert, daß das Feuer nicht weiter um sich greift.

In voriger Nacht waren nur 25 Mitglieder der hiesigen Feuerwehr in Dienst, da die übrigen von braven Männern abgelöst wurden, welche von allen Seiten herbeieilten und ihre Dienste anboten. Zwischen 11 und 12 Uhr trafen ungefähr 160 Mitglieder der Feuerwehr aus Norwich (Conn.), in Begleitung des Mayors und Chef-Ingenieurs der Stadt ein. In voriger Nacht waren bereits 22 Mitglieder der Feuerwehr aus New-Haven in Begleitung ihres Chef-Ingenieurs angekommen. — Von Biddeford, Me., Bridgeport, Conn., New-Bedford und anderen Ortschaften kamen Anerbieten zur Hülfeleistung, und von allen Seiten trafen am gestrigen Abend hochherzige Männer ein, welche energisch Hand anlegten, um dem entsetzlichen Feinde das weitere Vordringen zu wehren.

Unsere Morgenblätter sind heute mit detaillirten Beschreibungen der großen Feuersbrunst angefüllt. Der „Advertiser“ veranschlagt den gesammten Verlust auf 80,000,000 Dollars, die „Post“ dagegen auf Grund der Angaben der Versicherungsgesellschaften auf 100,000,000 Dollars.

Der gewöhnlich um 4 Uhr Morgens hier von New-York eintreffende Zug kam erst um 7 Uhr an und brachte ganze Wagenladungen von Strolchen und Dieben, welche auf dem Wege nach der Brandstätte alle Restaurationen und Salons völlig ausräumten und sonstige Ungehörlichkeiten verübten.

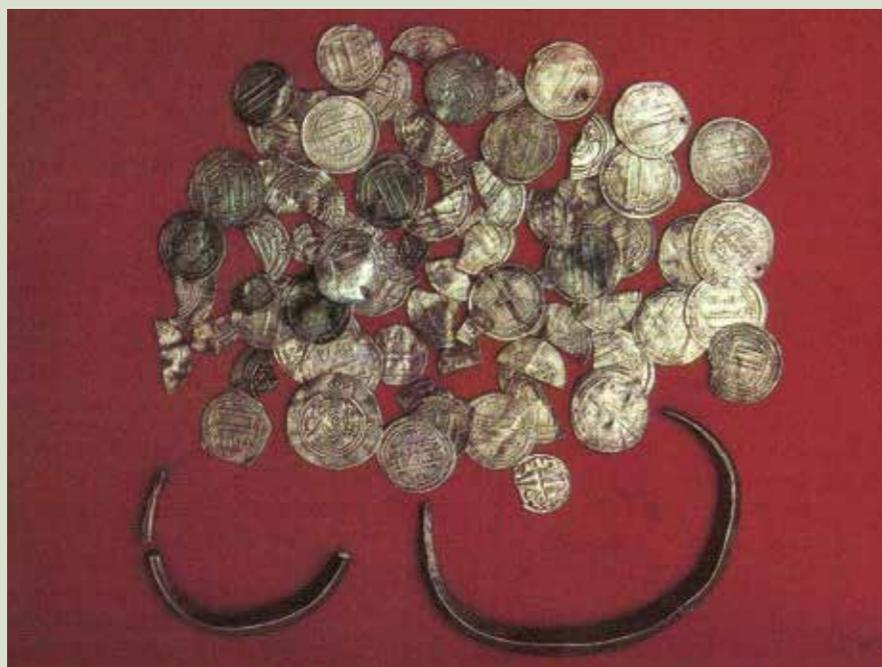
Die hiesigen Feuer-Versicherungs-Gesellschaften werden eine durchschnittliche Entschädigung von 50 pCt. zu zahlen im Stande sein. Capitalisten erbieten sich in höchst liberaler Weise, Fonds herzugeben, damit die Feuerversicherungsgesellschaften in den Stand gesetzt werden, ihr Geschäft fortzusetzen. Man veranschlagt ihren Verlust auf durchschnittlich je 500,000 Dollars, und bei zwei oder dreien dürfte es wohl 900,000 betragen. Die Sparbanken sind sämmtlich sicher. Das „Evening Transcript“ wird vorläufig in der „Globe“-Office gedruckt und morgen wieder erscheinen.

Das als Waage dienende Militärdetachement ist durch ein Bataillon Cavallerie verstärkt worden und zählt zur Zeit 1500 Mann. Diebstähle und Brandstiftungsversuche sollen summarisch bestraft werden. Zahllose Schaaren Reuigerer hemmen den Verkehr in den in der Nähe der Brandstätte befindlichen Straßen.

Nur drei von den sieben vom Feuer heimgesuchten Banken konnten heute im „Clearing-House“ nicht abschließen. Es sind dies die Spawmut-, Firemen's und North America-Bank, welche nicht zu ihren Gewölbem gelangen konnten. Die Mount-Bernon Hyde und Leather- und die Everett-Bank retteten den größten Theil ihrer Werthsachen. (Schluß folgt.)

Der Hacksilber- schatz aus der Slawenzeit

Text ehemalige Ausstellung Darß-Museum,
überarbeitet von Antje Hückstädt,
Abbildungen Darß-Museum



Der Prerower Hacksilberschatz.

In Folge der verheerenden Sturmflut, die zehn Prerower Einwohnern das Leben gekostet hatte, ging man zügig an die Planung und den Bau von Schutzdeichen. Es galt, die Ortschaften, welche oft nur wenige Dezimeter über dem Meeresspiegel liegen, vor Hochwasser von der See und dem Prerow-Strom zu schützen. Bei den Deichbauarbeiten kam ein beachtlicher orientalischer Hacksilberschatz zutage.

Arbeiter, die von einer Düne in der Nähe des Papensees Sand für den Bau des Seedeiches zwischen Prerow und Zingst auf Pferdewagen schaufelten, entdeckten ihn. Die Fundstelle befand sich an einem ehemaligen Seitenarm des Prerow-Stroms in der Nähe des mittelalterlichen Turmhügels „Hertesburg“. Etwa eineinhalb Meter tief verborgen, bestand der Fund aus ringförmig gebogenen Barren und vollständigen sowie „zerhackten“ Münzen, fast ausschließlich arabischer Herkunft. Der Numismatiker und Orientalist Prof. Wilhelm Pertsch (1832–1899) aus Gotha, untersuchte 1876 die ihm vorgelegten Münzen und stellte als Prägezeit die Jahre von 617 n. Chr. bis 795 n. Chr. fest. Es handelte sich dabei um Münzen aus dem Persischen Raum, vor allem Dirhams und Sassaniden-Münzen (Abb. 1).

Der Prerower Hacksilberschatz war in einem Keramikgefäß begraben worden, welches leider nicht erhalten blieb. Der Zeitpunkt des Vergrabens kann zum Beginn des 9. Jahrhundert angenommen werden. Die ursprüngliche Zusammensetzung des Münzmaterials, wie auch das Verbergungsgewicht dieses Hacksilberschatzes war aber leider nicht mehr zu ermitteln, da nicht unerhebliche Teile desselben von den Arbeitern einbehalten und damit zerstreut wurden. Von Juni 1874 bis April 1875 lieferten der Darßer Amtsvorsteher Mian, der seinerzeit den Deichbau beaufsichtigende und der die Fundumstände beschreibende Ingenieur Hoerner sowie der frühere Ortsvorsteher Füllkruhs insgesamt 72 Münzen und Münzfragmente sowie mehrere Bruchstücke von Silberbarren an das Stralsunder Museum ab. Ein Dirham, 788/789 in Al-'Abbasiyya geprägt, gelangte später in das Darß-Museum Prerow (Abb. 2).



Abb. 1 Münze aus dem persischen Raum.



Abb. 2 Ein Dirham.

Ist der Fund auch nicht vollständig erhalten, so gewähren der Verbergungsort des Schatzes und die Prägeorte der Münzen dennoch Einblicke in die weitreichenden Handelsbeziehungen slawischer Fernhändler aus der Siedlungskammer um die heutige Stadt Barth, deren Zugang zur offenen Ostsee der Prerow-Strom zu jener Zeit war.

Auf der Insel Hiddensee tauchten bald nach der Sturmflut Teile des berühmten Hiddenseer Goldschatzes auf, bei dem es sich um einen kostbaren Wikinger-Schmuck aus dem 10. Jahrhundert handelt. Das Goldgewicht des geborgenen und im Stralsunder Museum gesicherten Wikinger-Goldschmuckes beträgt 598,2 Gramm.

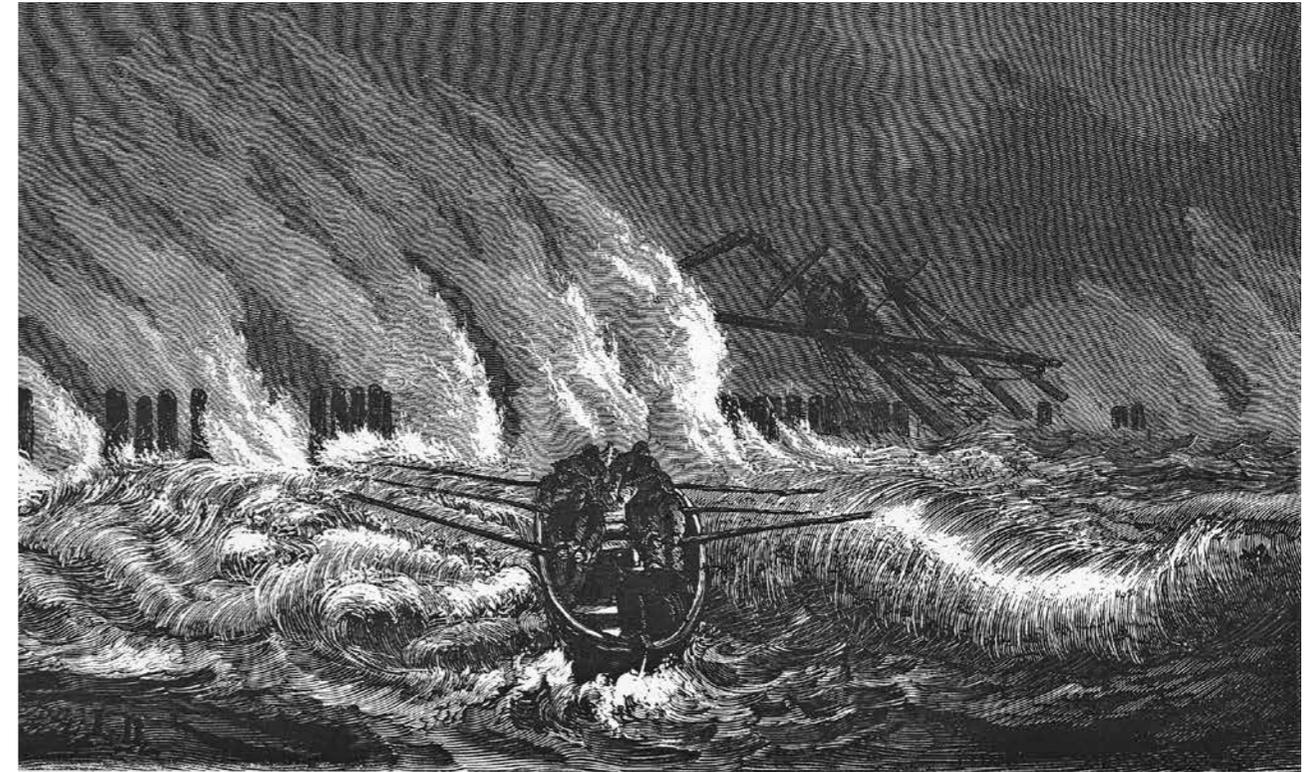
Dies sind nach allem Leid und Schrecken, welche die Sturmflut den Küstenbewohnern gebracht hatte, erfreuliche Ereignisse gewesen.

Auswirkungen der Sturmflut von 1872 auf Schifffahrt und Fischerei

Text von Dr. Detlev Mohr



Aus „Daheim“ Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen, IX. Jahrgang, 21. Dezember 1872.
Repro: Darß-Museum



Die Sturmflut am Ostseestrand: Rettung zweier Menschenleben im Hafen von Stralsund. Originalzeichnung von E. Douzette.

Seit jeher ist das Leben auf Fischland, Darß und Zingst von der See geprägt. Neben der Schifffahrt und der Fischerei, waren die Land- und Forstwirtschaft die Haupt- und Nebenerwerbsquellen der hier Lebenden. Zu großem Reichtum hat es damit keiner gebracht. Man hatte so gerade sein Auskommen. Später kam dann das Badeleben oder wie wir heute sagen, der Tourismus, dazu.

Bei der Sturmflut 1872 haben die Einwohner ihr Leben und viele ihr Haus verloren. Den am Leben Gebliebenen wurden auf Jahre ihre Erwerbsquellen genommen, weil die Felder durch das Meerwasser versalzt oder ihre Fischerboote durch den Sturm und durch Treibholz zertrümmert waren.

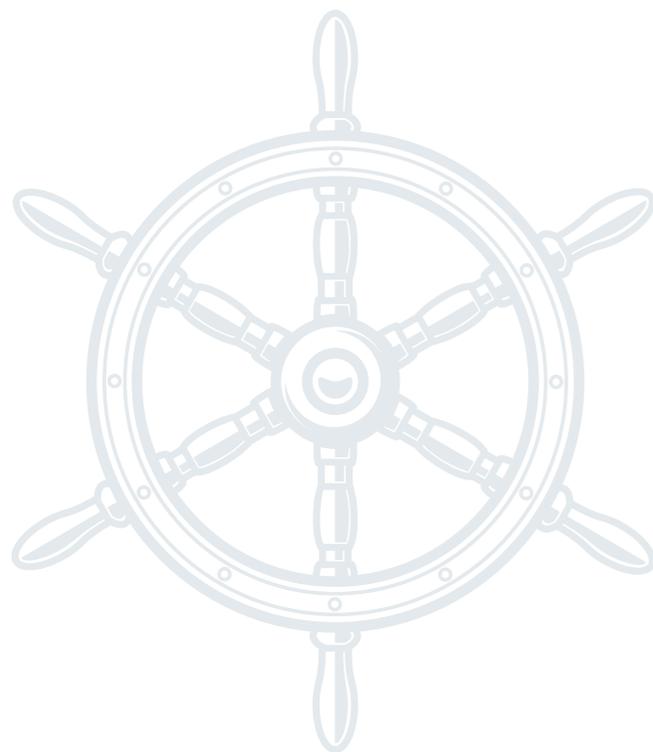
Die Fischernetze und Reusenpfähle am Strand und in den kleinen Verschlagen in den Dünen waren einfach weggerissen worden. Nach der Flut waren fast alle Fischer ruiniert – keine Boote, keine Netze, keine sonstige Gerätschaft, keine Fischerhütten mehr am Strand und oft auch noch das Wohnhaus verloren. Dieser Berufsstand war am stärksten betroffen. Und er war so wichtig für die gesamte Ernährung der Bevölkerung! Die Regierungsstellen befürchteten, dass die Fischer ins Binnenland umsiedelten oder gar ins Ausland abwanderten. Daher wiesen die Landräte mit als Erstes an, die Schäden der Fischer festzustellen und sie zu entschädigen. In ganz Deutschland gab es Hilfsaufrufe in den Zeitungen, wurde Geld gesammelt, es fanden Wohltätigkeitskonzerte statt.

In akribischer Auswertung aller schriftlicher Quellen ist folgende Übersicht zu den Schäden durch die Sturmflut 1872 entstanden:

<i>zurückgekehrt in den Ausgangshafen oder einen Nothafen angelaufen</i>	23 Schiffe
<i>auf See gesunken, verlassen oder verschollen</i>	32 Schiffe
<i>gestrandet und wrack geworden</i>	41 Schiffe
<i>gestrandet und wieder freigekommen</i>	4 Schiffe
<i>gestrandet oder beschädigt einen Hafen angelaufen</i>	554 Schiffe
654 Schiffe	
<i>in der Ostsee verunglückt</i>	515 Schiffe
<i>in der Nordsee verunglückt</i>	139 Schiffe
654 Schiffe	

Örtliche Aufgliederung:

<i>östlich der Oder</i>	11 Schiffe
<i>Vorpommern und Rügen</i>	33 Schiffe
<i>Mecklenburg</i>	24 Schiffe
<i>Schleswig-Holstein</i>	65 Schiffe
Deutschland 133 Schiffe	
<i>Helsingör</i>	61 Schiffe
<i>Kopenhagen</i>	67 Schiffe
<i>Dragör</i>	10 Schiffe
<i>Köge</i>	27 Schiffe
<i>Fakse und Stevns Klint</i>	17 Schiffe
<i>Praestoe</i>	11 Schiffe
<i>Mön</i>	28 Schiffe
<i>Falster</i>	10 Schiffe
<i>Langeland und Lolland</i>	11 Schiffe
<i>Nordschleswig und Jütland</i>	28 Schiffe
<i>Bornholm</i>	23 Schiffe
Dänemark 293 Schiffe	
Schweden 56 Schiffe	
Norwegen 33 Schiffe	
Nordsee 139 Schiffe	
= gesamt 654 Schiffe	



Die Solidarität mit den Betroffenen der Sturmflut war enorm. Große Geldsummen konnten so in kurzer Zeit bereitgestellt und an die Geschädigten ausgezahlt werden.

Heinz Kiecksee hat in seinem Buch anlässlich der 100jährigen Wiederkehr dieses Ereignisses die Auswirkungen sehr detailliert beschrieben und viele Fakten zusammengetragen (*1).

Im 19. Jahrhundert sind die östliche Ostsee und die Boddengewässer im Winter regelmäßig für mehrere Wochen zugefroren. Die Schifffahrt musste wegen der

weit mehr als 100 gewesen sein, so schlussfolgert Kiecksee.

Nach der Sturmflut, so wird berichtet, boten Wasser und Küsten einen chaotischen Anblick. Aus den überschwemmten Häusern hatte das Hochwasser alles mitgerissen, was schwimmfähig war. Hinzu kam all das, was von den Schiffen heruntergewaschen wurde. Holz war damals wichtigstes Frachtgut. Es wurde als Decklast transportiert. Über Bord gegangene Ladung, Trümmerholz, Wrackreste und ganze Wracks wurden von Wind und Strömungen tagelang in der Ostsee hin und her getrieben. Für die Schifffahrt bildete das auf Wochen eine große Gefahr. Auch sorgte man sich,

Nur 41 Schiffen gegenüber diesen verunglückten 654 Schiffen ist es gelungen, unbeschädigt einen Hafen anzulaufen.

überwiegend hölzernen Schiffe in den Wintermonaten eingestellt werden. Im Herbst 1872 soll das Wetter recht milde gewesen sein, so dass am Tage der Sturmflut der Schiffsverkehr noch nicht eingeschränkt war. Nur so ist es erklärlich, dass die Sturmflut die Schifffahrt in einem heute unvorstellbaren Maße getroffen hat. Praktisch kein Schiff oder Boot ist verschont geblieben – egal ob auf See, im Hafen oder an Land.

In den stark befahrenen Gewässern zwischen Ostsee und Nordsee, in den Belten und Sunden, wütete dieser Orkan besonders katastrophal. Viele Schiffe hatten hier Schutz vor dem Sturm gesucht. Dieser kam jedoch mit einer solchen Wucht, dass mehr als hundert von ihnen an die Küsten Dänemarks geworfen wurden.

Nur 41 Schiffen gegenüber den verunglückten 654 Schiffen ist es gelungen, unbeschädigt einen Hafen anzulaufen. Die genaue Zahl der bei diesen Schiffsunfällen ums Leben gekommenen Besatzungsmitglieder ließ sich damals nicht feststellen. Es dürften aber

dass Schiffbrüchige noch auf Wracks und Flößen auf Hilfe hofften. Die Regierungen der Anrainerstaaten schickten deshalb Regierungsdampfer los, Überlebende zu suchen und diese umhertreibenden Wracks und größeren Holzstapel einzusammeln oder zu vernichten. So versenkte z. B. das Dampfkannonenboot „Comet“ bei Gedser gefährliche Wracks durch Torpedoschüsse. Zwei Regierungsdampfer liefen von Stralsund aus und versorgten die abgeschnittenen Landesteile Zingst, Darß und Hiddensee mit Proviant, Hilfspersonal und Gerätschaft zum Beheben der größten Schäden.

Insgesamt war die Notlage in Folge der Sturmflut eine riesige gesamtgesellschaftliche Herausforderung in Norddeutschland, die, im Nachhinein betrachtet, bewundernswert schnell gemeistert wurde.

Quellen:

*1 Kiecksee, Heinz „Die Ostsee-Sturmflut 1872“; Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums; Bd. 2; 2. Aufl., Heide 1972

Wo ist die „Pomona“?

Die beiden Schiffswracks der Sturmflut 1872 von Prerow

Text von Dr. Detlev Mohr

Die Sturmflut im November 1872 hatte wie beschrieben verheerende Folgen für Menschen, Tiere und die Landschaft auf dem Darß gehabt. Einwohner haben ihr Leben verloren. Den Fischern wurden ihre Boote durch die Wucht der Sturmflut zerstört. Auf der Ostsee sind infolge des schrecklichen Orkans nach Kiecksee (*1) 515 Schiffe in Seenot geraten. Auf dem Darß und Zingst wird aber nachweislich von nur drei Unglücksfällen berichtet. Ein Schiff ist in dieser Sturmflutnacht vor dem Darß in Seenot geraten, hatte jedoch Glück gehabt. Die deutsche Brigg „Ellida“ unter Kapitän Gallas, Baujahr 1841, 163 Registertonnen groß, unterwegs mit einer Ladung Holz von Gävle in Schweden nach Grimsby in England hatte beim Darß Grundberührung und ist voll Wasser gelaufen. Sie konnte jedoch ohne fremde Hilfe Warnemünde anlaufen, wurde dort repariert und war am 3. März 1873 wieder fertig zum Auslaufen. Die beiden anderen Schiffe dagegen sind bei Prerow gestrandet und Wracks geworden. Auch Tote waren bei diesen beiden Strandungen zu beklagen.

In der Stralsundischen Zeitung (*2) steht: „... Schauerlich war es, wie am 13ten gegen ½ 10 Uhr Morgens ein großes Schiff auf den Dünen strandete, nur 10 Minuten vom Dorf, aber Niemand konnte helfen. Doch wurden am anderen Morgen in aller Frühe der Capitain und 3 Mann halberstarrt durch die Prerower Rettungsmannschaft geborgen. Drei sind ertrunken. Es war ein holländischer Schooner „Espoir“, Capt. De Boer. Gescheitert sind in unserer nächsten Nähe noch mehrere Schiffe, deren eins in Trümmern oberhalb des Dorfes im Walde liegt. ...“.

Bereits an anderer Stelle (*3) konnte man in der Stralsundischen Zeitung lesen: „... Von verschiedenen Seiten hörte man Hülferrufe und sah Zeichen von Leuten, denen ihre leicht gebauten oder tiefliegenden Häuser einstürzen drohten, dazu zeigte sich die Besatzung des gestrandeten Schooners „Espoir“, Capt. Reint de Boer auf den Spitzen der Dünen, nach Hülfe ringend, und Niemand war im Stande bei dem anhaltenden Sturme diese zu bringen, Prerow war ja ein aufgeregtes Meer, aus dem nur die Häuser hervorragten.

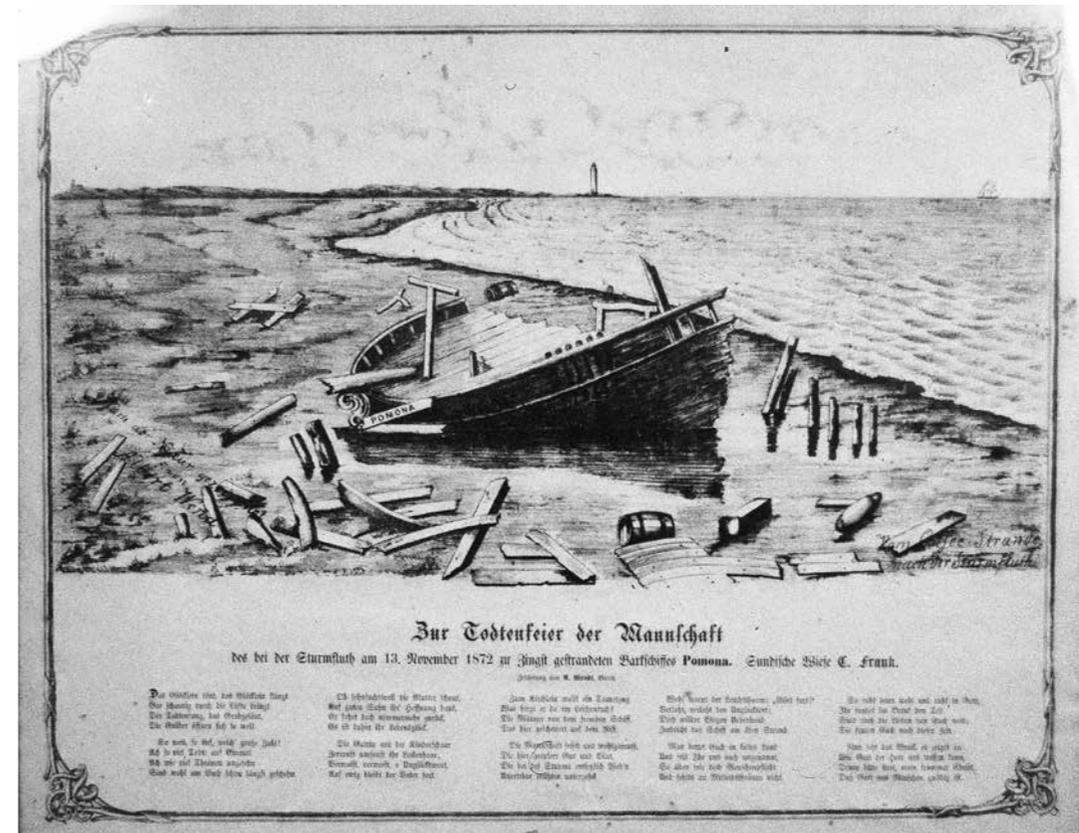


Abb. 1: Zeichnung „Vom Ostsee-Strande nach der Sturmfluth“ des Wracks der Pomona mit handschriftlichem Vermerk „nach der Natur gezeichnet von Albert Wend“. Darß-Museum

Jedoch am Nachmittag schon sah man Boote mit beherzten Männern besetzt, die unermüdet und mit großer Lebensgefahr Leute abbargen und in sichere Häuser brachten. ... Leider konnte nicht Allen durch die Braven rechtzeitige Hülfe gebracht werden, und sind, so viel bekannt, 10 Menschenleben zu beklagen. ... der Ort [bietet] das Bild der völligen Verwüstung ... Unter den vielen Trümmern finden sich auch Theile eines östlich von Prerow gestrandeten Schiffes, die bestimmt darauf hindeuten, dass sie von der norddeutschen Brigg „Pomona“, Capt. Knüppel und Gehm, herrühren, zu deren Besatzung wahrscheinlich auch eine heute aufgefundene Leiche mit einem Trauring, gez. F.M. 1861, gehört haben wird. ...“.

In den „Beiträgen zur Geschichte des Darßes und des Zingstes“ von Gustav Berg (*4) findet sich der Satz „... Zu diesen 10 Todesopfern kamen ferner die Leichen dreier Seeleute, davon 2 aus Stepenitz, die mit ihrem Schiffe, einem Dreimastschoner, auf den Dünen strandeten und vom Maste erschlagen wurden. ...“. Beide Schiffe sind zu Wracks geworden. Doch wo sind sie heute?

Leider kann heute niemand mehr genau sagen, welche der damaligen Schiffe heute noch vorhandenen Wracks zuzuordnen sind. Gibt es diese Wracks überhaupt noch? Oder sind sie abgetragen worden, vom Eisgang, von Wellen oder von der Bohrmuschel vernichtet? Liegen sie inzwischen für immer unzugänglich unter dem Sand? Um das herauszufinden, sind aufwändige Untersuchungen, Quellenstudien in zahlreichen Archiven, Vergleiche mit alten Beschreibungen, Maßen, Tonnagen und anderen Größen notwendig. Nicht zuletzt bleibt die Arbeit vor Ort zum Auffinden eines Wracks und dessen archäologischer Bewertung unumgänglich. Zum Zeitpunkt der Schiffsunfälle waren die Menschen mit ihrem eigenen Überleben und Schicksal beschäftigt, die gestrandeten Schiffe eher nebensächlich. Zum Glück gibt es eine Zeichnung von Albert Wend (Abb. 1). Das zertrümmerte Schiff, die „Pomona“, liegt am Strand, im Hintergrund sind der Leuchtturm Darßer Ort und davor die Mündung des Prerow-Stroms zu erkennen. Doch ist das Bild authentisch? Der Titel, das Bild selbst und einige Angaben sind widersprüchlich. Besser zu dem in den Archiv-

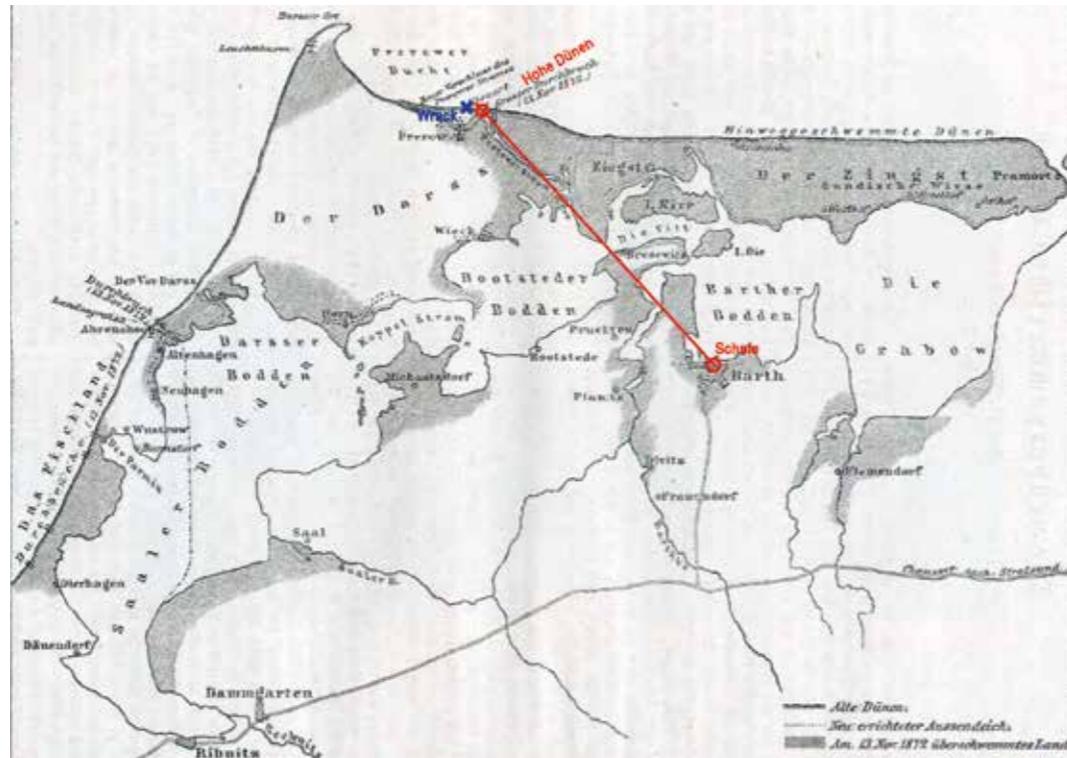


Abb. 2: In die Karte von Bernhard Denecke (*6) vom Autor eingetragene Fakten zur Beschreibung der Lage eines der gestrandeten Schiffe und zur Position des Beobachters.

akten aufgeführten Strandungsort passt der Bericht des Konrektors der Barther Schule, Bernhard Denecke, (*5) im Jahr 1922 in Erinnerung des Geschehens vor 50 Jahren: „... nachmittags, als der Orkan nachgelassen hatte, spähte ich vom Schuldache nach Zingst herüber. Da waren nur die Dächer zu sehen, alles Übrige bedeckte die Flut mit Ausnahme der höher gelegenen Kirche und der hohen Düne Prerow gegenüber, hinter der die Masten eines gestrandeten Schiffes hervorragten. ...“. Nach diesem Bericht müsste eines der Schiffe nordwestlich der Prerower Kirche bzw. der Hohen Düne gestrandet sein (siehe Abb. 2).

Nur ein Wrack scheint heute dafür in Frage zu kommen – das Wrack am Strand östlich des Ostübergangs. Jahrelang hat es sichtbar im Spülsaum gelegen – unbeachtet von allen Vorbeigehenden. Abb. 3 zeigt das Wrack Ende der 1960er Jahre. Bis etwa 1978 waren noch zwei Spanten zu sehen, die gerade noch vom Wasser umspült wurden (siehe Abb. 4). 1979 lag

es bereits völlig unter dem Sand und 1982 war nur noch der Vordersteven für den Wissenden am Strand zu sehen. Eine Grabung im Jahr 1979 hat ergeben, dass es sich um ein knapp 30 m langes und vielleicht 8,5 m breites Schiff gehandelt haben muss. Mehr konnte damals zur Bestimmung und archäologischen Erkennung des Wracks nicht getan werden. Doch wo ist es jetzt? Irgendwo unter dem Sand des Oststrands. Aber wo genau?

Mit Hilfe alter Aufnahmen und mühsamer Geodatenreferenzierung, vielen Berechnungen und letztlich mit der Hilfe der Gemeinde, des Kur- und Tourismusbetriebs Prerow und der aktiven Unterstützung mittels eines großen Radladers der Fa. Döring konnte im Dezember 2021 das Wrack innerhalb einer Stunde in fast Mannestiefe mitten auf dem Strand erneut gefunden werden (siehe Abb. 5). Fast 150 Jahre nach der Sturmflut und der Strandung der Schiffe soll nun in diesem Jahr im Juli, dieses

Wrack für zwei Tage freigelegt und von Archäologiestudenten der Universität Rostock untersucht und vermessen werden. Das dürfte die letzte Gelegenheit sein, denn bald wird das Wrack für immer unter der weiter nach Norden wachsenden Düne verschwinden. Es liegt jetzt noch unmittelbar vor dem Dünenfuß auf Grundwasserniveau, bedeckt von ca. 1,5 m Sand. Ist dieses Wrack die „Pomona“?

Die Strandung der beiden Schiffe „Espoir“ und „Pomona“ ist damals bei extrem hohem Wasserstand durch die Sturmflut erfolgt. Sie sind deshalb wahrscheinlich viel weiter auf den Strand getrieben worden, als dies sonst bei Strandungen üblich war. Die Brandung soll sie dort auch zertrümmert haben. Die Zeichnung belegt beides ebenfalls. Die meisten Strandungswracks finden wir heute in Höhe der zweiten Sandbank in etwa 200 m Abstand von der Wasserkante. Nur zwei Wracks liegen deutlich näher – eins am Hauptübergang vor dem Dünenhaus in etwa 50 m Entfernung von der heutigen Strandlinie unter dem Meeresboden. Ein Wrack, das deutlich jünger ist und viele Eisenteile enthält. Für die beiden in der Sturmflut gestrandeten Schiffe kommt es nicht in Betracht, die Beschreibungen passen nicht. Und warum die „Pomona“ und nicht die „Espoir“? Es gab damals Vorschriften und Formeln zur Schiffsvermessung mit denen man die Größe oder Tragfähig-

keit eines Segelschiffes jener Zeit ermitteln kann. Umgekehrt kann man nach diesen Berechnungsvorschriften und der üblichen Bauart der Segelschiffe in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus der Tragfähigkeit bzw. der in den Listen der Handelsflotten angegebenen Tonnage auf die Abmessungen eines Schiffes schließen.

In der Tabelle 1 (Seite 43) sind die aus verschiedenen Quellen zusammengetragenen Angaben zur Größe und Besatzung der beiden in der Sturmnacht gestrandeten Schiffe „Espoir“ und „Pomona“ aufgeführt. Sie stimmen im Wesentlichen mit den anderen Informationen aus dem alphabetischen Verzeichnis der deutschen Kauffahrteischiffe und der Liste der niederländischen Handelsschiffe überein. Die Angaben in diesen Listen schwanken zwar auch geringfügig von Jahr zu Jahr, weil der Vermesser nach seinen Vorschriften einen gewissen Gestaltungsspielraum hatte: je nach der „Schnittigkeit“ des Schiffes konnte er einen Zuschlag oder Abschlag geben. Die Vorschriften zur Schiffsvermessung waren damals eben nicht so eindeutig wie heute.

Was ergeben die Berechnungen? Für die „Espoir“, die nach dem holländischen Schiffsregister seit 1870 eigentlich „Hoop“ heißen sollte, wird



Abb. 3: Das Wrack am Ostübergang Ende der 1960 Jahre.



Abb. 4: Das Wrack am Ostübergang im Jahr 1978. Foto: Detlev Mohr

als Größe 160 t (zu 1.000 kg) = 83 Normallasten (zu 4.000 Pfund) = 55,4 schwedische schwere Lasten angegeben. Daraus kann man mit den Schiffsvermessungsformeln die Länge auf etwa 20 m und die Breite auf ca. 5,6 m schätzen.

Für die „Pomona“, wird im Schiffsregister 1873 als Größe von 245 t (zu 1.000 kg) = 122,5 Normallasten (zu 4.000 Pfund) = 82 schwedische schwere Lasten angegeben. Im Schiffsregister von 1872 waren es 256 t (zu 1.000 kg) = 128 Normallasten (zu 4.000 Pfund) = 85 schwedische schwere Lasten. Daraus kann man mit den Schiffsvermessungsformeln eine Länge von ca. 26,5 m und eine Breite von ca. 6,5 m ermitteln. Das wäre aber eine deutlich kleinere Breite, als bei der Oberflächengrabung 1979 geschätzt wurde. Dazu ist anzumerken, dass natürlich bei der harten Strandung Spanten gebrochen und das Schiff bzw. Wrack auseinandergebrochen sein könnten. Die Zeichnung in Abb. 1 lässt dies durchaus vermuten. Der zerbrochene Schiffskörper würde dadurch deutlich breiter als ursprünglich geworden sein. Das kann aber nur eine Freilegung des Wracks bis auf den Kiel klären. Die „Pomona“ ist deutlich größer gewesen als die „Espoir“. Von den Abmessungen her kann es sich bei dem Wrack am Ostübergang keinesfalls um die „Espoir“ handeln. Das Wrack der „Espoir“, die eigentlich wohl 1872 bereits „Hoop“ hieß, bleibt verschwunden. Wahrscheinlich ist es auch komplett abgetragen worden, denn im Niederländischen Schiffsregister steht, dass das Wrack am 30. November 1872 zusammen mit dem geborgenen Schiffsinventar in Stralsund öffentlich versteigert wurde.

Von den beiden in Frage kommenden Schiffen stimmen eher die Abmessungen der „Pomona“ mit denen des Wracks am Ostübergang überein. Das ist aber noch kein echter Beweis, dass es sich bei dem Wrack wirklich um die Überreste der „Pomona“ handelt. Im 19. Jahrhundert, in der Blütezeit der Segelschiffahrt hatten viele Schiffe solche Abmessungen. Aber die Lage spricht dafür.

Wenn in diesem Jahr im Juli, wie vorgesehen, die Freilegung des Wracks auf dem Strand erfolgt, könnte durch eine dendrochronologische Untersuchung das Alter der Schiffbauhölzer bestimmt werden. Durch

eine genaue Vermessung könnten die Details der Schiffskonstruktion ermittelt und mit alten Unterlagen verglichen werden. So kann hoffentlich geklärt werden, ob es sich um die „Pomona“ handelt. Das wäre dann ein wichtiger Beitrag zur maritimen Geschichte des Darßes. Wir sind gespannt!



Abb. 5: Prerows Bürgermeister René Roloff und der Autor bei der Probegrabung nach dem Wrack am Ostübergang im Dezember 2021. Foto: Antje Hückstädt

Quellen:

- *1 Kiecksee, Heinz „Die Ostsee-Sturmflut 1872“; Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums; Bd. 2; 2. Aufl., Heide 1972; Seite 114
- *2 Stralsundische Zeitung 1872, Nr. 274, Seite 1412
- *3 Stralsundische Zeitung 1872, Nr. 274, Seite 1411
- *4 Berg, Gustav „Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes“, Schriftenreihe des Vereins zur Förderung der Heimatpflege und des Darß-Museums e.V., 2. Aufl., Kückenshagen, Seite 111
- *5 Denecke, Bernhard „Barther Schreckenstage vor fünfzig Jahren“ aus „Unser Pommerland“ – Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat, Stettin, 7. Jahrgang 1922, Seite 384
- *6 Denecke, Bernhard „Die neuvorpommerschen Küsten“ in Globus – Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde; 29. Band; Braunschweig 1876; Seite 8

Tabelle 1 Nähere Angaben zu den beiden bei Prerow während der Sturmflut 1872 gestrandeten Schiffen

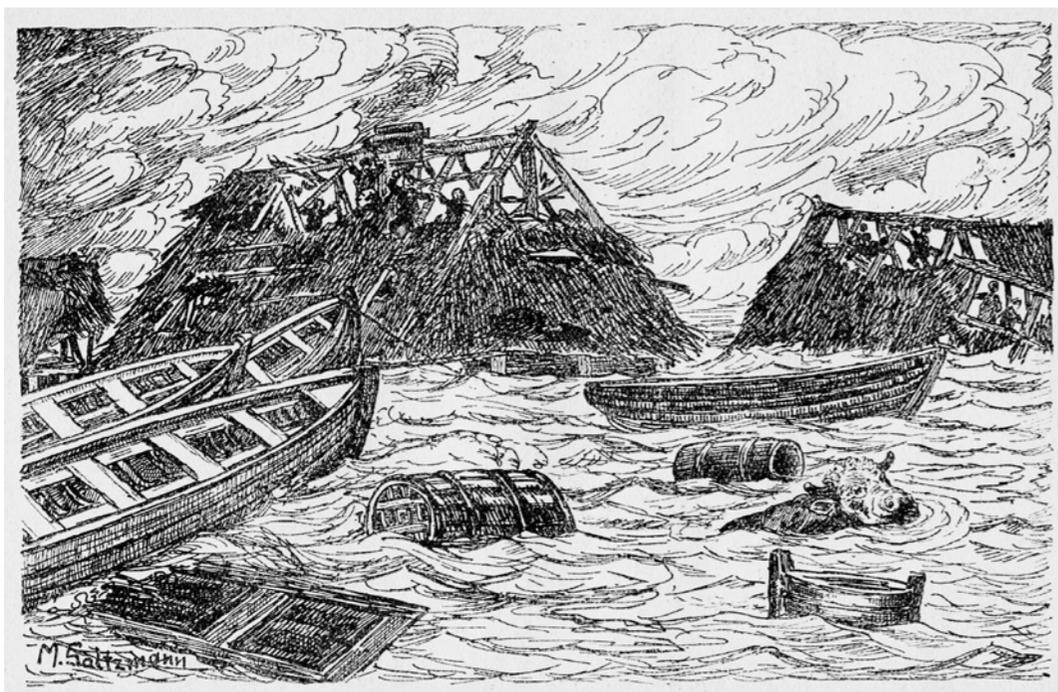
Schiffsname	Hoop (bis 1870 ex. Espoir, bis 1845 ex. Hope?)	Pomona
Unterscheidungssignal	PBVF	JBGM
Herkunft	Holländisch, Veendam	Deutsch, Stepenitz
Heimathafen	Veendam	Stettin
Eigentümer/Reeder	seit 1845 Assandri Duclos, Ostende, Belgien, seit 1870 J.J. de Boer, Veendam, Groningen, Niederlande	Robert Franz Knüppel und Hermann Ludwig Franz Gehm aus Stepenitz
Typ	Schoner (oder Brigg ¹⁾)	Brigg (oder Dreimastschoner ⁴⁾)
Anzahl der Masten	2	2
Zweck	Frachtsegler	Frachtsegler
Baujahr	1820	1842
Bauwerft	in Groß-Britannien	
Größe	133 tons = 83 Normallasten zu 4.000 Pfund = 160 t zu 1.000 kg	256 t zu 1.000 kg = 128 Normallasten zu 4.000 Pfund ²⁾ 245 t zu 1.000 kg = 122,5 Normallasten zu 4.000 Pfund ³⁾
Hauptmaterial	Holz	hartes Holz
Verbolzung		unverzinktes Eisen
Beschlag		keiner
Chronometer		keines (vor 1872 ein Chronometer)
Ladung	Flachs, Leinsamen	Holz
Abgangsort	Riga	
Bestimmungsort	Gent bzw. Harlingen	
Besatzung	8 ¹⁾	9
Schiffsführer	Kapitän Reint Jans de Boer	Kapitän Gehm oder C. Knüppel aus Stepenitz
Mannschaft	Berend Kuiper (1. Steuerm.), Eertwijn Boswijk (2. Steuerm.), Okke Meijer (Koch), Harm R. de Wit (Matrose)	Ferdinand Butz (Bootsmann), Fritz Radloff (Matrose), Wilhelm Witt od. Will (Matrose)
Art des Unfalls	Strandung bei 54°29' N, 12°32' E (Darßer Ort)	Strandung
Überlebende/Tote	5/3 ¹⁾	0/9
Unfallausgang – Schiff	als Wrack aufgegeben	zertrümmert
Unfallausgang – Schiffsinventar	verloren	verloren
Unfallausgang – Ladung	zum Teil geborgen und nach Stralsund gebracht, am 30. November 1872 öffentlich versteigert	verloren

1) Angabe von Kiecksee, Heinz; „Die Ostsee-Sturmflut 1872“; Schriften des Deutschen Schifffahrtsmuseums; Bd. 2; 2. Aufl., Heide 1972; Seite 114
 2) Alphabetisches Verzeichniss der deutschen Kauffahrteischiffe nach dem Bestande am 1. Januar 1872; Reichskanzler-Amt; Berlin, 1872
 3) Alphabetisches Verzeichniss der deutschen Kauffahrteischiffe nach dem Bestande am 1. Januar 1873; Reichskanzler-Amt; Berlin, 1873
 4) Gustav Berg „Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes“, siehe *4

Prerow und sein Strom

Wie die Lebensader des Dorfes zu dessen Schicksal wurde

Text und Abbildungen von Bernd Goltings



Das Sturmhochwasser von 1872 zerstörte die Lebensgrundlage vieler Familien. Künstler: M. Saltzmann, „Thiessower Heimatbuch“ von Georg Paries, S. 121, erschienen in Thiessow im Jahr 1926.



Landkarte von Schwedisch Vorpommern 1761, Ausschnitt. Kupferstich, Preußische Akademie, 1761 von A. A. Rhode u. Friedrich G. Berger.

Handelsweg mit Zollstelle

Auf dem heutzutage recht idyllisch wirkenden Prerower Strom ging es nicht immer so beschaulich zu. Er war einst die Schlagader des Barther Besitzes und besaß somit für die 1255 gegründete Stadt eine besondere Bedeutung. 1296 wird das Fließgewässer mit seinen vielen Seitenarmen „*aliis fluuiis ... Prerowe*“ genannt. In einer Urkunde von 1325 wird sein Mündungsgebiet bzw. die Zollstelle als Hafen bezeichnet. Pommernherzog Wartislaw IV. schenkte damals der Stadt Barth die gesamten Binnengewässer von Barhöft bis Ribnitz. Am 04.12.1325 übertrug er der Stadt Barth diese Gerechtigkeiten. Danach brauchten die nach Barth fahrenden Segler den Schiffszoll nur in der Stadt, nicht aber im Prerower Strom zu zahlen: „*Außerdem sollen alle und jede Schiffe durch den Hafen zu Prerow frei nach und von Barth schiffen und nirgends als in Barth den Zoll an uns errichten, und dieselben sollen, nach Vorzeigung eines in Barth über die Bezahlung des Zolles erhaltenen Zeichens, von unseren Wächtern nirgends angehalten werden. Diejenigen Schiffe aber, die nicht nach Barth wollen, haben im Hafen daselbst unsern Beamten den schuldigen und rechtmäßigen Zoll zu entrichten.*“ (Bastian, Willi: Die Hafen- und Stromburgen im ehemaligen Lande Barth, 1959, S. 201) Zollstelle war die am Ostufer des Prerower Stroms stehende Burg namens Hertesburg, auch Herthesburg oder Haselborg, später „*dat Slatt*“ oder „*oll Slatt*“ genannt. Ihr Bestehen kann ebenfalls für das Jahr 1325 nachgewiesen werden. Am Hauptstrom gelegen, wurde ihr Ringgraben auch von diesem gewässert. Von dieser Zeit an forderte die Stadt Barth ihre gewohnten

Abgaben für die Hertesburg ein. Am 21.06.1364 wird die Mündung der Prerowa (slawisch: Durchbruch) als Schlichtungsort für künftige Streitfälle zwischen dem pommerschen Herzog Barnim III. (vor 1300 - 1368) und der Hanse genannt. Zwei weitere Befestigungen im Mündungsgebiet des Prerower Stroms gerieten in Vergessenheit und blieben namenlos. Daher war ihre spätere Entdeckung sehr geheimnisvoll. Der Volksmund nannte einen von ihnen Kellerberg, es war ein Hügel unmittelbar am Pfarrgehöft. Der andere wurde als Hausberg oder Hausstättenberg bezeichnet. Es handelt sich um eine ehemalige Schanze, an der vermutlich auch Zollwächter stationiert waren. Nach dem Hebungsregister der Stadt Barth wird in Prerow im Jahr 1532 noch immer Zoll erhoben.

Siedlung der Fischer und Bauern

Der damals noch knapp 10 Kilometer lange Prerower Strom durchschnitt das schmale Land vom Bodstedter Bodden im Südosten nach Nordwesten in Richtung Ostsee. Er trennte die Inseln Darß und Zingst voneinander ab. Sein Mündungsgebiet wechselte im Lauf der Zeit. Die Lubinsche Karte von 1618 verzeichnet zum Meer hin noch zwei Mündungsarme. Auf der Darßer Seite des westlichen Ausflusses gründeten Fischer und Ackerbauern eine kleine Siedlung. Den Namen verdankte sie der vorbeifließenden Prerowa. Die Ansiedlung befand sich im Bereich der heutigen Alten Straße / Hirtenstraße. Von hier aus breiteten sich die

einschneidend DER STROMSCHLUSS – BAU DES RIEGELDEICHS

Bewohner zuerst entlang der Langen Straße (früher Dorfstraße) und der Hafenstraße bis zum sogenannten Berg aus. Aus Sorge vor Hochwasser geschah dies immer entlang der höher gelegenen Dünenzüge. Auch am gegenüberliegenden Ufer des Prerower Stromes, der Zingster Seite, befanden sich bis zum Sturmhochwasser von 1625 neben der Kirche vier Wohnstätten. Sie wurden nach dem Unglück dort nicht wieder aufgebaut. Somit blieb der Kirchenort für lange Zeit nur noch der Kirche, dem Pfarrgehöft und dem Friedhof vorbehalten.

Der Verkehr zwischen Darß und Zingst wurde durch eine Fähre unterhalten. Darum waren alle Darßer Kirchenbesucher, also auch die Wiecker, Borner und Ahrenshooper, gezwungen, mit dem „Kirchboot“ überzusetzen. Alle umliegenden Dörfer waren an der Aufhebung dieses Übelstandes interessiert und 1837 finanzierten Born, Wieck, Prerow und Zingst an dieser Stelle gemeinsam die Errichtung einer hölzernen Brücke mit zwei Zugklappen.

Prerow entwickelte sich zu einem Fischer- und Seefahrdorf. Auf drei Werften am Prerower Strom entstanden zahlreiche Boots- und Schiffsneubauten. Nachdem 1844 in Zingst eine Navigationsvorschule entstanden war, gründete der Preußische Staat vier Jahre später eine solche Einrichtung auch in Prerow. „Von der Zeit an, dass die Navigationsvorbereitungsschulen auf Darß-Zingst bestanden, wurde hier, so wie in ganz Pommern, ein von Jahr zu Jahr sich steigender Fortschritt im Schiffbau verspürt, und die gebauten Schiffe nahmen stetig an Dimensionen zu, bis in den siebziger Jahren,

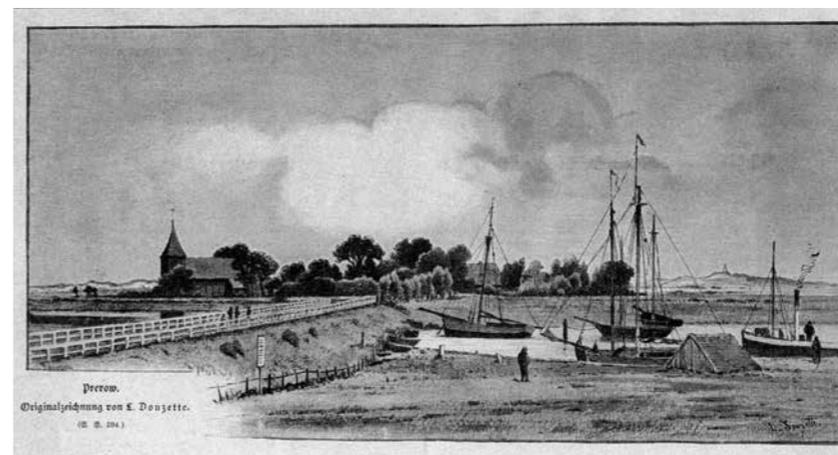
wo der Dampf die Segelschiffahrt überholte und allmählich mehr und mehr verdrängte.“ (Segebarth, Johann: Die Halbinsel Darss-Zingst, 1900, S. 14)

Der Rückgang der Segelschiffahrt war besiegelt. Mit dem Aufkommen großer und leistungsfähiger Dampfschiffe verschlechterte sich die finanzielle Lage der Küstenbewohner. Schlagartig trat in allen Orten der Küstenregion ein Verlust des bisherigen Wohlstandes ein. Zu dieser ohnehin schlechten Situation kam eine weitere, wesentlich verhängnisvollere Katastrophe hinzu: Das große Sturmhochwasser vom 12. und 13. November 1872.

Die Naturkatastrophe

Nachdem die wütende Ostsee beinahe sämtliche Dünen fortgerissen hatte, stand der flache Landstrich nahezu vollständig unter Wasser. Das Seewasser floss unablässig durch den Prerower Strom in das Dorf hinein, die hölzerne Strombrücke wurde schwer beschädigt, große Teile wurden fortgespült und an der Außenküste strandeten zwei Segelschiffe. Das niedrig liegende Dorf bot den im Schlaf völlig überraschten Menschen kaum Rettungsmöglichkeiten. Ihr Hab und Gut wurde von den kalten Fluten fortgerissen und ganze Familien fanden den Tod.

Das Hochwasser blieb noch mehrere Tage lang bestehen und hatte in der Folge die meisten Brunnen des Dorfes versalzen. Große Unterstützung erfuhren die Bewohner durch entschlossenes Handeln vom benach-



Blick auf den Prerower Kirchenort mit Brückendamm, Hafen und Hoher Düne. Prerow – Originalzeichnung von Louis Douzette aus „Deutsche Illustrierte Zeitung“ 2. Band, 2. Jahrgang, 1885 (Original: Pommersches Landesmuseum, Greifswald).

barten Festland, was schnell über die erste Not hinweghalf. In den Tagen danach trafen erste Dampfer mit Lebensmitteln und Trinkwasser ein. Allein die Barther Bäckereien lieferten am Morgen des 15. November über 1.000 Brote ab, die anschließend auf Prerow, Zingst, Sundische Wiese, Pramort und die Insel Kirr verteilt wurden.

Der Stromschluss

In den Jahren nach der Naturkatastrophe führten mehrere hundert Arbeiter umfangreiche Deichbauarbeiten durch. Durch die Wasserbauverwaltungen entstanden die großen Seedeiche an der Küste zwischen Dierhagen und Wustrow, sowie von Prerow bis Pramort, wodurch auch der Prerower Strom geschlossen wurde. Zur Sicherung der Boddenküste entstanden zudem Binnendeiche.

Der letzte Prerower Bauabschnitt befasste sich mit dem Verschluss des Stroms. Für die meisten Einwohner war der Stromschluss, wie das Vorhaben auch genannt wurde, eine willkommene Sache. Schließlich hatten die schrecklichen Ereignisse jener Tage bei ihnen große Angst vor einer weiteren Flut hinterlassen. Am 21.09.1874 war der Baubeginn. Nordwestlich des Kirchenortes fand die Legung des ersten Reisigbündels, einer sogenannten Senkfaschine, in das Flussbett des Stromes statt. Dieses Ereignis wurde von zahlreichen Gästen feierlich begleitet. „Prerow. Nachdem die hiesigen Deichbauten zum Schutz gegen die Fluten der Ostsee jetzt ihrer Vollendung entgegen gehen, soll auch die Hand an das letzte große Werk gelegt werden, und wurde infolgedessen gestern unter der regsten Betheiligung fast

aller Prerower und auch viele Einwohner der übrigen Ortschaften von Darß und Zingst, die erste Wasserfaschine zur Schließung des Prerower Stromes in die Tiefe gesenkt. Schon am frühen Morgen hatten alle Häuser und die im Strome liegenden Fahrzeuge festlich geflaggt, ja selbst auf dem Seedeiche sah man einige Fahnen. Punkt 4 Uhr Nachmittags marschirten unter den Klängen der Barther Stadtmusik und dem Donner der Böller der hiesigen Schützen-Compagnie, so wie die Schulen und die Arbeiter, letztere mit Spaten etc. bewaffnet, in Reih und Glied, von einem fast unabsehbaren Zuge begleitet, nach dem Strome, und nachdem der Herr Pastor R. [Runze] in ergreifender Rede und die Schulkinder durch Gesang den Schutz des höchsten für das zu erbauende Werk erlebt hatten, wurde mit Guirlanden umwundene und schön bekränzte Faschine durch den Ortsvorstand, die Baubeamten und einige andere Herren über Bord eines Prahms gerollt, und sank dann ruhig auf den Grund des Strombettes. Hierauf wurden noch verschiedene Toaste ausgebracht auf unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn, auf ein gutes Gelingen des Werkes, auf die Baubeamten und Arbeiter etc.; letztere wurden dann noch von den Herrn Bauunternehmern durch ein Glas Gerstensaft gestärkt und darauf der Zurückmarsch angetreten. Abends wurde auch diese Feier, wie hier fast jedes Fest, durch einen Ball geschlossen, von dem die letzten Tänzer erst mit Tagesanbruch heimkehrten.“ (Stralsundische Zeitung Nr. 222, 25.09.1874)

Als sich diese Arbeiten ein halbes Jahr später ihrem Ende näherten, waren die Beteiligten noch immer voller Lob. Am 30.04.1875 wurde die Schließung des Prerower Stroms mit der Eintreibung des letzten Rasennagels beendet. „... mit Stolz können Leiter und

Die verlandete Strommündung bei Hagens Düne in Prerow. Strand von Prerow – Originalzeichnung von Louis Douzette aus „Deutsche Illustrierte Zeitung“ 2. Band, 2. Jahrgang, 1885 (Original: Pommersches Landesmuseum, Greifswald).



Der vergessene Silberschatz

Arbeiter des Baues auf ihr sowohl gelungenes Werk blicken, um so mehr, wenn man bedenkt, wie störend im Anfange die so häufig wechselnde Stromrichtung auf den Fortgang der Arbeit einwirkte, und welche Schwierigkeiten überhaupt bei der Bauausführung zu überwinden waren. Möge jeder Mitwirkende den besten Dank für die gehabte Mühe in der Freude der hiesigen Einwohner finden, denen das Werk nun schon die Versicherung zu geben scheint, daß sie auf der ihnen lieb gewordenen Scholle, wo ja ihre Vorfahren und sie so lange wohnten und wirkten und ihre theuren Todten ruhen, auch ferner ihre Heimath haben können; denn nicht allein werden die Fluthen durch die starke Coupirung [Durchschneiden] gehemmt, sondern durch das Aufhören der Strömung hat auch das sonst so rapide Abnehmen des hiesigen Ufers aufgehört, und wird dafür sogar jetzt schon ein Anwachsen des Vorlandes bemerkt. Was nun das Material und die Bauart des Werkes betrifft, so ist es ein Erdwall von 3,50 m Höhe über Mittelwasser (die Fluthhöhe am 13. November 1872 betrug ca. 8 Fuß) mit 2 m Kronenbreite und Böschungen, seeseitig mit 6- und nach binnen mit 2facher Anlage, auf beiden Seiten befindet sich noch ein Bankett von 0,6 m Höhe über Mittelwasser und 2,6 resp. 2 m Breite, auf Faschinen ruhend und durch eingerammte Pfahlreihen befestigt; die um die Bankethöhe hervorragenden Pfähle sind mit Pfechtzäunen versehen, und das äußere Bankett mit großen Steinen ausgelegt, dann die äußere Böschung über einer Lage Kieselsteine bis zur Höhe von 1,80 m mit einer Felsenmauer, dagegen die übrigen Theile der Coupirung mit einer Lehmschicht und darüberliegenden Quadrat-Rasenstücken bekleidet.“ (Stralsundische Zeitung Nr. 102, 04.05.1875)

Die nach ihrer Zerstörung notdürftig wieder hergestellte Prerower Strombrücke wurde vollständig abgebrochen und ebenfalls durch eine Landverbindung ersetzt: „... 1874 wurde dann ein breiter, fester Damm bei der früheren Brücke über den Strom hinübergeführt und so noch einmal die Insel Zingst mit der Halbinsel Darß verbunden, so daß man sich allmählich an die nicht schön gebildete Bezeichnung Darß-Zingst gewöhnte.“ (Gustav Berg; „Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes“, 1934, S. 65)

Am 26.05.1874 entdeckten Arbeiter beim Deichbau zwischen Prerow und Zingst in Ufernähe des früheren Papensees in einer ungefähren Tiefe von einem halben Meter eine größere Anzahl alter Silbermünzen und Fragmente von Silberbarren. Diese hatten sich ursprünglich in einem urnenförmigen Gefäß befunden. Nach der Übersendung des Fundes an das Stralsunder Provinzialmuseum für Neuvorpommern und Rügen (später Kulturhistorisches Museum) und einer dortigen Untersuchung stellte man fest, dass die Münzen arabischer Herkunft waren, die jüngste in das Jahr 800 n. Chr. datiert war und die Vergrabung wohl in die mittellawische Zeit vor 1.000 fällt. Der Bereich der Fundstelle etwa 1.500 Meter östlich der Prerower Kirche war nie besiedelt. Beim Papensee handelt es sich aber um den Rest einer früheren Verbindung zwischen Ostsee und Bodden, somit machte der später als „Prerower Silberschatz“ bekanntgewordene archäologische Fund auf einen frühen, bedeutenden Handelsweg Norddeutschlands aufmerksam.

Die Folgen des Stromschlusses

Nach dem Bau des Riegeldeichs verschloss sich die Strommündung auf natürliche Weise durch Versandung. Für die einheimischen Küstenfischer – 1875 gab es allein in Prerow 56 Fischerboote – begann damit eine schwere Zeit. Sie waren von nun an ohne sicheren Hafen. Die Zufahrt zur Ostsee und der Fischreichtum ihrer Bucht hatte vielen ehemaligen Seeleuten eine lohnende Arbeit verschafft. Diesen Verlust konnte ihnen der neue Boddenhafen an der Südseite des neuen Brückendamms nicht ersetzen. Anfangs zielten ihre vereinten Bestrebungen noch auf eine Neuöffnung der früheren Flussmündung hin, doch wegen der starken Versandung innerhalb der Prerower Bucht wurde dies immer wieder abgelehnt.

1910 wurde dann der heutige Hauptübergang angelegt und dafür erneut ein Damm aufgeschüttet. Danach sollte nach Ansicht der Fischer ein Schutzhafen im Bereich der Prerower Hohen Düne der Sicherung ihres

Erwerbs dienen. Ein Standort, der vor allem wegen seiner Nähe zur ebenfalls 1910 eröffneten Bahnstation besonders geeignet schien: „Der Bau eines Hafens in Verbindung mit einem Durchstich oder auch mit einem Durchlasse nach dem Prerower Strom, wodurch der früher bestehende Zusammenhang der Ostsee mit den weitverzweigten Boddengewässern wieder hergestellt wäre, würde auf den Fischreichtum der Binnengewässer voraussichtlich von bedeutendem Einflusse sein und uns jedenfalls die ungeheuren Heringsschwärme früherer Zeiten wieder zuführen.“ (Archiv Darß Museum)

Die Schaffung eines sicheren Fischereihafens war ein dringendes Gebot, mit dem sich die Darßer in den vergangenen 150 Jahren stets rege, die Regierungen mal mehr und mal weniger intensiv beschäftigt haben. Dabei gelangten unzählige Eingaben, Bittschriften und Entwürfe von Gemeinden, Fischerei- und Bürgervereinen an die Regierungen und Wasserbauverwaltungen. Um festzustellen, ob und wo sich eine solche Hafenanlage oder ein Durchstich eignet, wurden viele Vorschläge der Antragsteller einer eingehenden Prüfung unterzogen. Dabei stellte sich immer wieder heraus, dass die in Frage stehende Küste für eine solche Anlage nur sehr bedingt geeignet ist. Starke Küstendynamik, häufig auflandige Winde und leere Kassen ließen in der Vergangenheit keines dieser Projekte zur Ausführung kommen.

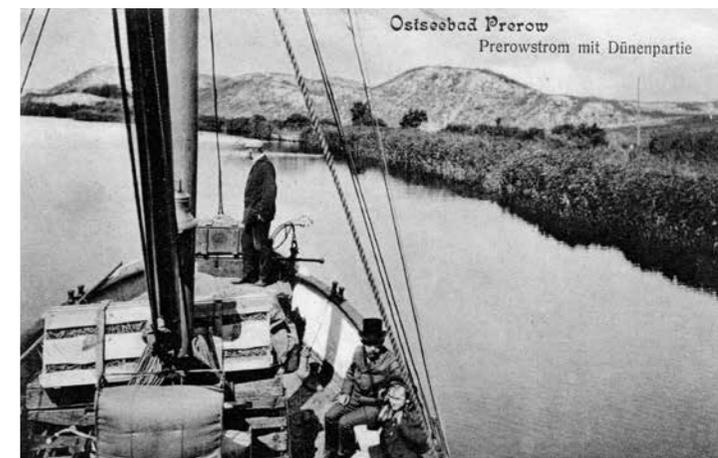
Dank eigener Bemühungen wurde Prerow im Jahr 1880 ein Ostseebad. Aufgrund der abgeschiedenen Lage entwickelte sich das Badewesen zunächst sehr langsam. Erst nach der Eröffnung der Bahnstrecke Barth-Zingst-Prerow begann der Fremdenverkehr zu einer echten Lebensgrundlage für die Einheimischen zu werden.

Quellen:

- | | |
|------------------------|--|
| Bastian, Willi | Die Hafens- und Stromburgen im ehemaligen Lande Barth Schwerin, 1959 |
| Berg, Gustav | Beiträge zur Geschichte des Darßes und des Zingstes Prerow, 1934 |
| Goltings, Bernd | Umwege durch Dünensand Prerow, 2008 |
| Goltings, Bernd | Wasserwege über Strom und Bodden Prerow, 2014 |
| Schleinert, Dirk | Pommerns Herzöge - Die Greifen im Porträt Rostock, 2012 |
| Segebarth, Johann | Die Halbinsel Darß - Zingst Prerow, 1900 |
| Stralsundische Zeitung | verschiedene Jahrgänge |



Prerower Strom mit Holzbrücke und Rettungsmast der DGzRS-Station. Prerow, Kunstkarte o. J. (Verlag Hermann Jahnke, Prerow). Sammlung Autor



Ein Barther Dampfer auf dem Prerower Strom im Jahr 1909. Historische Ansichtskarte Ostseebad Prerow – Prerowstrom mit Dünenpartie (Verlag Siegmund Boehm, Prerow).

Und wie steht es heute mit dem Hochwasserschutz?

Das Gespräch mit Frau Gerhild Winkler vom StALU führte Annett Geldschläger, Mitarbeiterin des Darß-Museums



Gerhild Winkler bei Sturmflut auf dem Ostzingst.
Foto: H. Wohler/privat

Angesichts der Rückschau auf das Hochwasserdrama vom November 1872 – einem der schwersten humanen Hochwasserdramen an der südlichen Ostseeküste bis heute – drängt sich möglicherweise für Bewohner und Gäste der Urlaubsregion Fischland-Darß-Zingst ein Blick auf den heutigen Stand des Küsten- und Hochwasserschutzes auf. Das Redaktionsteam vom „Darßer“ hat dazu Gerhild Winkler, Sachbearbeiterin / Beamtin beim Staatlichen Amt für Landwirtschaft und Umwelt Vorpommern (StALU) zur gegenwärtigen und zukünftigen Küsten- und Hochwasserschutz-Situation befragt.

Frau Winkler, der Hochwasserschutz gehört beruflich neben vielen anderen Aufgaben beim StALU zu Ihrem „täglich Brot“? Worin liegt der Spannungsbogen Ihrer Arbeit für den Küstenschutz?

Wir leben durch die Nähe zu Ostsee und Bodden in einer landschaftlich sehr attraktiven, aber auch sehr sensiblen Gegend.

Von den rund 2000 km Küstenlänge entfallen 377 km auf die hydrodynamisch stark beanspruchte Außenküste und 1568 km auf die hydrodynamisch gedämpfte Binnenküste. Darüber hinaus sind 50 % der Außenküste potentiell überflutungsgefährdet und müssen durch Küstenschutzanlagen gesichert werden. Aufgrund natürlicher Prozesse weisen 65 % der Außenküste zudem Rückgangstendenzen auf. Nachstehende Grafik (S. 53) zeigt die überflutungsgefährdeten Flächen und die Prozesse der natürlichen Küstendynamik. Der Nutzungsdruck sowohl durch Baubeglehen aber auch durch Freizeit und andere Aktivitäten wächst permanent. Dabei ist es wichtig, den Menschen zu vermitteln, dass gewisse Bereiche nicht bebaut werden können oder auch nicht alle Flächen in Ufernähe für Freizeit und Gewerbe uneingeschränkt genutzt werden können. Das ist notwendig, um an Küstenschutzanlagen wie Deich und Düne Schäden zu vermeiden aber auch um die notwendigen Unterhaltungsmaßnahmen

bis hin zu Ertüchtigungen der Anlagen im notwendigen Maß durchführen zu können.

Bei welcher Wetterlage bzw. Wasserstandssituation schauen auch Sie angespannt auf die Wetterprognosen?

Hierzu muss man wissen, wie Extremereignisse bei uns an der südwestlichen Ostseeküste entstehen. Im Gegensatz zur Nordsee und anderen Weltmeeren, wo Ebbe und Flut die entscheidenden Faktoren darstellen, gibt es in der Ostsee quasi keine Tide. Ein Tidenhub von 3 cm ist für den Raum Wismar zwar ausrechenbar, aber messtechnisch nicht erfassbar, da bereits kleinste Windwellen dieses überlagern.

Unabhängig davon sind Sturmfluten an der deutschen Ostseeküste herausragende Naturereignisse. Sie entstehen durch das zufällige Zusammenwirken einer Reihe meteorologischer und hydrologischer Vorgänge, wesentlich geprägt durch die Gestalt der Ostsee als langgestrecktes Flachmeer mit relativ schmaler Verbindung zur Nordsee und den Weltmeeren.

Für eine Sturmflutentstehung an der Ostseeküste sind verschiedene Einflussfaktoren verantwortlich (siehe Erläuterungen zur Sturmflutentstehung S. 10–11), das heißt, wenn alle Faktoren (Windrichtung, Füllgrad der Ostsee, Wasseraufstau im Nordosten der Ostsee, Windwechsel und Rückschwingung der Wassermassen nach Südwesten und das Aufeinandertreffen von nachgeflossenem Wasser aus der Nordsee) zusammentreffen und jeweils ihre höchstmöglichen Wasserstandsanstiege bewirken, muss man davon ausgehen, dass an der deutschen Ostseeküste Sturmflutscheitelwerte um 4,0 m über dem Normal-Mittelwasserstand erreicht werden können. Historische Überlieferungen aus den vergangenen 1.000 Jahren und die durch die Universität Greifswald erbrachten geologischen Befunde aus Bohrkernuntersuchungen von Küsten-, Meeres- und Geröllablagerungen auf Rügen bestätigen aber diese Größenordnung.

Ursache vieler dieser Vorgänge, die zur Sturmflutentstehung in der südwestlichen Ostsee beitragen, sind Tiefdruckgebiete der Westwinddrift (Sturm- und

Orkantiefs), die auf charakteristischen Zugbahnen die Ostsee überqueren und besonders im Winter Starkwinde mit den beschriebenen Folgen hervorrufen.

Fast alle Sturmfluten fallen deshalb auch in das Winterhalbjahr von Oktober bis März.

Abhängig davon, welche der aufgeführten Einflussfaktoren sich in welcher Weise überlagern, ergeben sich Sturmflutverläufe unterschiedlicher Höhe, Gestalt und Dauer. Gerade die Dauer spielt eine entscheidende Rolle, denn an unserer tidefreien Küste müssen unsere Sturmflutschutzanlagen solange dem Hochwasser standhalten, wie z. B. der Sturm andauert.

Am 03./04.11.95 waren das 30 Stunden mit Wasserständen > 1 m über Normal.

Das heißt 30 Stunden lang sind die Elemente gegen unsere Küste angerannt und unsere Anlagen mussten dem standhalten.

Früher gingen Bewohner und Deichbevollmächtigte bei Sturmfronten prüfend die Schwachstellen ab.

Gibt es auch heute noch so etwas wie „Deichreiter und Co“?

Die Verantwortlichkeiten für den Küsten- und Hochwasserschutz als öffentliche Aufgabe sind klar im Landeswassergesetz geregelt.

Dementsprechend obliegt den StALU in MV u. a. der Küstenschutz und auch die Unterhaltung der Landesküstenschutzanlagen. Und natürlich werden Deiche und Dünen ganzjährig von den Kollegen kontrolliert und auf ihre Kehrbarkeit geprüft.

Darüber hinaus gibt es ein Meldesystem, das auf Grundlage der Hochwassermelddienstordnung des Landes MV neben den Zuständigkeiten auch das Auslösen der Alarmstufen und das jeweilige Aufgabenspektrum regelt:

- Alarmstufe I** Wasserstandsmelddienst
- Alarmstufe II** Kontrolldienst an besonders exponierten Bereichen
- Alarmstufe III** Wachdienst an gefährdeten Abschnitten
- Alarmstufe IV** Hochwasserabwehr

Während früher Menschen hinter Deich und Düne bei Sturm nächstens unruhig schliefen, ruht man gemeinhin heute unbesorgt und verschwendet kaum einen Gedanken an Deichhöhen ...

Jeder wird sich vorstellen können, dass die heutigen Sturmflutschutzanlagen mit denen von 1872 in absolut keiner Weise zu vergleichen sind. Die katastrophalen Folgeerscheinungen der Flut zeigten damals den Küstenbewohnern, dass die vorhandenen Küstenschutzanlagen, zumeist natürliche Dünenzüge und einfache Buhnen- und Deichbauten, solch extremen Belastungen nicht gewachsen waren. Ab diesem Zeitpunkt wurde mit dem systematischen Ausbau von Verteidigungslinien entlang der Küste begonnen. Für Mecklenburg-Vorpommern stellt das Ereignis von 1872 daher den Wendepunkt in der Geschichte des Küstenschutzes dar und die Idee vom Schutz der besiedelten Küsten nahm erst nach den verheerenden Ereignissen von 1872 und 1874 Gestalt an. Und nicht zuletzt: Wasserbau und Technik haben sich rasant entwickelt und dementsprechend sind auch die Schutzsysteme immer wieder weiterentwickelt verbessert worden. In diesem Wissen lässt es uns auch bei Sturm ruhig schlafen.

Trotzdem bereitet uns als Verantwortlichen die zunehmende Gedankenlosigkeit und auch Ignoranz einiger Zeitgenossen durchaus Sorgen, wenn wir sehen, wie Dünen zertrampelt und Deiche zerfahren werden. Dabei erkennt doch jeder, der einmal bei einem Wintersturm auf der Düne gestanden und mit leichtem Schauer das Schauspiel der brandenden Wellen am Dünenfuß beobachtet hat, dass Buhnen, Dünen und Deiche kein besonders exklusiver Abenteuerspielplatz, sondern von existentieller Bedeutung für uns alle sind.

Wie sieht der Küstenschutz heute aus, speziell auch im Bereich der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst? Welche Anlagen sichern unseren Siedlungs- und Agrarbereich und werden wie beim Hochwasserschutz berücksichtigt?

Der Gesetzgeber hat klar geregelt, dass sich der Küstenschutz als öffentliche Aufgabe auf den Schutz im Zusammenhang bebauter Gebiete beschränkt. (Landeswassergesetz – § 83 Abs. 1 LWaG) Der Bau und die Unterhaltung von Deichen, die ausschließlich dem Schutz landwirtschaftlicher Flächen dienen, obliegen den jeweiligen Wasser- und Bodenverbänden.

Dieses mag zunächst willkürlich erscheinen, aber ein Blick auf die jährlich für den Schutz auflaufenden Kosten relativiert dann doch vieles.

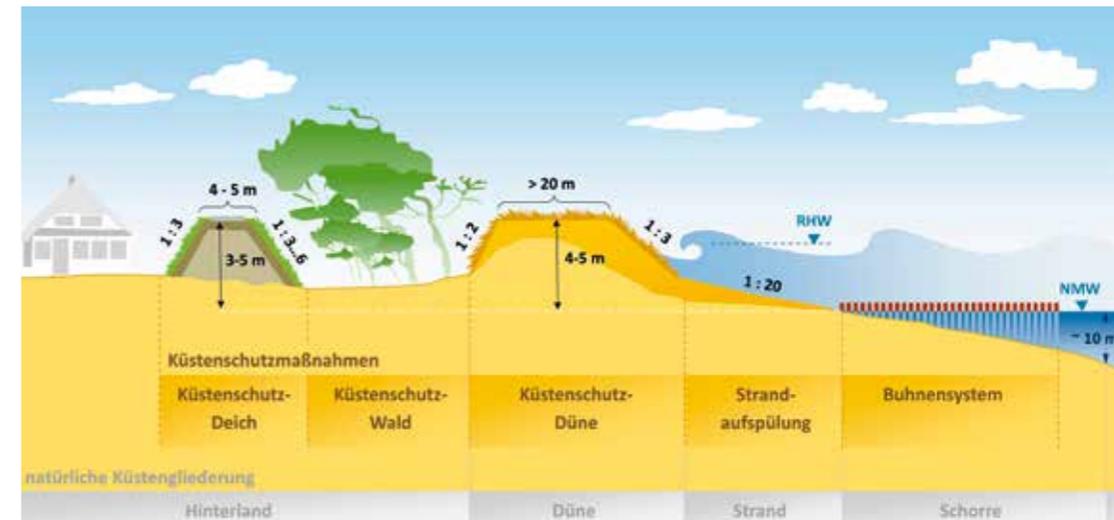
Darüber hinaus ist der heutige Küstenschutz in MV vielschichtig.

Je nach örtlicher Lage sind die Küstenabschnitte den Elementen unterschiedlich ausgesetzt. Dementsprechend sind auch die Küstenschutzstrategien unterschiedlich ausgerichtet und es gibt natürlich viele technische Möglichkeiten zum Schutz der Küste: Neben den festen Bauten wie Sperrwerken (Greifswald), Geotextil-, Stein- und Geröllwällen, Hochwasserschutzmauern, Wellenbrechern, Deckwerken, hat sich das traditionelle „weiche“ System über Jahrzehnte bewährt und auch den Charakter unserer Küste zu bewahren geholfen.

Den Überflutungsschutz übernehmen hierbei Dünen und Deiche, die Stabilisierung der Uferlinie erfolgte mittels Buhnen. Zwischen Deich und Düne wurde zudem ein Küstenschutzwald aufgeforstet. Das traditionelle Küstenschutzsystem verläuft vor allem entlang der rückgangsgefährdeten Flachküstenabschnitte und der ausgedehnten, überflutungsgefährdeten Niederungen, wie etwa auf unserer Halbinsel Fischland-Darß-Zingst.

Gerade hier spielt der Erhalt einer durchgehenden Schutzlinie an der Außenküste eine wichtige Rolle zum Schutz gegen Durchbrüche in die Boddengewässer, denn diese hätten für alle Boddengemeinden verheerende Auswirkungen.

Daher wird aktuell auch der Seedeich Westdarß mit großem Aufwand ertüchtigt. Dieser Strandabschnitt weist mit 60 m Küstenrückgang in 100 Jahren eine der höchsten natürlichen Rückgangsraten an unserer Küste auf. Ein Ausgleichen der Sanddefizite durch wiederholte Aufspülungen



Diese Grafik zeigt, wie Küstenschutzsysteme an unserer Flachküste aufgebaut sind. Quelle: StALU MM

Erläuterung zur Grafik:
BHW = Bemessungshochwasser NMW = Normalmittelwasser
Das Bemessungshochwasser (BHW) ist ein angenommenes Hochwasserereignis. Dieser Wert dient der bautechnischen Dimensionierung einer Hochwasserschutzanlage oder anderer wasserbaulicher Anlage.

kommt hier einem „Geld ins Meer schütten“ gleich, daher wird in diesem Abschnitt der Deich verstärkt, damit diese bei einem Abarbeiten der vorgelagerten Düne in der Lage ist, auch ein Extremereignis zu kehren.

Alles in allem wird der Küstenschutz so konzipiert, dass er möglichst im Einklang mit den natürlichen Umweltbedingungen, insbesondere der natürlichen Küstendynamik, steht. Das heißt, dass außerhalb von im Zusammenhang bebauten Gebieten die natürliche Küsten- und Sedimentdynamik nicht beeinflusst wird, wie z. B. durch Festlegung aktiver Steilufer.

Welchen Umfang und welche Mittel werden aufgewandt für den Küstenschutz?

Zunächst ein Wort zur Schadensprognose bei Eintritt eines Bemessungshochwassers:

- 1.080 km² der Landesfläche würden überflutet
- 180.000 Küstenbewohner und 80.000 Arbeitsplätze wären betroffen
- das monetäre Schadenspotential wird auf 2,9 Mrd. Euro (Stand 2015) beziffert

Vor diesem Hintergrund sind dann auch die Aufwendungen für den Küstenschutz zu betrachten. Zwischen 1991 und 2013 beliefen sich die Kosten für Maßnahmen zur Herstellung eines einheitlichen Schutzniveaus an unserer Küste auf insgesamt 393 Mio. Euro, d. h. ca. 15 Mio./a.

Aus der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ wurden 349 Euro für investive Maßnahmen zur Erhaltung der Leistungsfähigkeit der Küstenschutzanlagen, wie z. B. Rekonstruktionen, Ersatzneubauten und Wiederholungsaufspülungen bereitgestellt. Seit 1990 wurden ca. 15 Millionen m³ Sand an unseren Stränden aufgespült. Das sind durchschnittlich 500.000 m³ jährlich mit einem durchschnittlichen Kostenumfang von 5 Mio. Euro. Weitere 44 Mio. Euro aus Landesmitteln flossen in die Unterhaltung von Küstenschutzanlagen, wie z. B. Deichmahd, Dünenpflege und Pflege des Küstenschutzwaldes.

Hier ist zu erklären, dass der Küstenschutz aufgrund seiner überregionalen Bedeutung eine der wenigen Gemeinschaftsaufgaben ist, die im Grundgesetz



Abbruch am Strand von Neuhaus (bei Dierhagen).
Foto: S. Schneider/StALU

verankert sind. Gemeinschaftsaufgabe bedeutet, dass sich neben den Küstenländern auch der Bund an der Finanzierung der Küstenschutzmaßnahmen beteiligt. In Mecklenburg-Vorpommern werden diese zu 70 % durch Bundesmittel finanziert, die restlichen 30 % werden vom Land getragen.

Und um noch ein Beispiel aus der Region Fischland-Ahrenshoop zu nennen: zwischen 1990 und 2006 betragen die Kosten für Aufspülung, Buhnen, Deckwerk 14,4 Mio. Euro.

Wo liegen Schwachpunkt und Grenzen unserer Deiche?

Deiche bieten nur Sicherheit vor Hochwasser, wenn alle Schichten und Bestandteile des Bauwerks (und dazu zählt auch die Grasnarbe) unbeschädigt sind. Selbst kleinere, auf den ersten Blick unbedeutende Schäden können sich im Fall eines Hochwassers ausweiten und der Ausgangspunkt für ein Versagen des Deiches sein. Ein großes Problem sind bei Sturmfluten angespülte Pflanzenreste und Müll, der für die Grasnarbe des Deiches schädlich ist. Darunter erstickt das Gras und wird durch Unkräuter ersetzt. Gleiches gilt für Trampelpfade und Fahrspuren – auch hier ist die schützende Grasnarbe zerstört. Als Folge wird der Deich einer äußeren Erosion ausgesetzt. Außerdem sind wühlende Kleintiere ebenfalls eine Gefahr, wenn

sie Gänge in den Deichkörper graben. Diese Hohlräume, die bis tief in den Kern reichen können, begünstigen bei einer Hochwasserbelastung starke Sickerströmungen und innere Erosion.

Neben bestimmten Wetterlagen spielt auch der Klimawandel in Bezug auf den Anstieg der Meeresspiegel für Küstenregionen eine Rolle.

Unser derzeit geltendes Regelwerk „Küstenschutz MV“ weist für die unterschiedlichen Küstenabschnitte Bemessungswasserstände BHW (Bemessungshochwasser) aus, denen u. a. ein klimabedingter Meeresspiegelanstieg von 50 cm bis 2120 zugrunde liegt. Das BHW beträgt beispielsweise für Prerow/Ostsee 2,80 m NHN (Normalhöhennull) zuzüglich Wellenaufbau und für Prerow/Prerow-Strom 1,90 m NHN.

Laut neuester Expertenmeinung ist allerdings ein höherer klimabedingter Meeresspiegelanstieg als realistisch anzusehen. Auf Grund der korrigierten Prognosen des Weltklimarates (IPCC) hat die Bund-/Länder-Arbeitsgemeinschaft Wasser (LAWA) mit Beschluss vom 22.12.2020 dem Bericht „Auswirkungen des Klimawandels auf die Wasserwirtschaft – Bestandsaufnahme, Handlungsoptionen und strategische Handlungsfelder“ (LAWA Klimawandel-Bericht 2020) zugestimmt, wonach ein Vorsorgemaß von 1,0 m für einen klimabedingten Meeresspiegelanstieg und potentielle Änderungen von hydrodynamischen Belastungen (z. B. Windstau) in allen Planungen zu beachten ist.

Dadurch ist auch mit einer generellen Zunahme des Küstenrückganges zu rechnen. Und dieses betrifft unsere Küsten unmittelbar.

Ich bedanke mich herzlich für das Gespräch und ihre fachliche Expertise. Im Vertrauen auf die komplexen Beobachtungen, Berechnungen und nötigen baulichen Maßnahmen im Küstenschutz können Anwohner und Gäste Dünen und Deiche also durch respektvollen Umgang schützen helfen – damit kein alter Hase von der Wasserkante mit besorgtem Blick auf Abendrot, Wasserstand und der Nase in den Wind sagen muss: „Dat gifft Wader!“

Zur Historie – Chronologischer Abriss zum Küstenschutz

- **im 13. Jahrhundert** – erster Dünenbau zum Schutz des Rostocker Hafens
- **1423** – erste „Zäunungen“ an der Ostseeküste
- **1795** – erste Resultate mit Dünengräsern zur Dünenbefestigung und Minderung der Winderosion in Danzig, erste Eindeichungen
- **1840** – Beginn der Dünenpflege in Zingst
- **1843** – erste Buhnen auf dem Ruden (Insel in der Mündung des Peenestroms)
- **im 19. Jahrhundert** – Dünenbaumeister Gotthilf Hagen entwickelt Dünenbau weiter
- **1845/47** – Düneninstandsetzung zwischen Dierhagen und Wustrow
- **1848** – Ersteindeichung von Zingst
- **1862** – erste Deichordnung und Instruktion für Deichaufseher veröffentlicht
- **1868** – erste Pfahlbuhnen vor Zingst
- **1872** – Hochwasser zeigt die Grenzen der Dünen und bisheriger Deiche auf
- **nachfolgend** – Ersteindeichung von Zingst erneuert mit östlichem und westlichem Riegeldeich
- **1873** – Beginn Eindeichung Zingst – Pramort – Freesenbruch
- **Bis 1874** – Abriegelung Prerow-Strom + 4,5 km langer Deich zwischen Prerow und Zingst



Gerhild Winkler bei einer Führung im Rahmen der Nationalparktage 2013. Foto: R. Schmidt/Nabu

Gerhild Winkler

Gerhild Winkler ist seit 1982 im heutigen Staatlichen Amt für Landwirtschaft und Umwelt (StALU) Vorpommern als Sachbearbeiterin im Bereich Gewässeraufsicht/wasserbehördlicher Vollzug beschäftigt. Zu ihren Aufgaben zählt u. a. die Prüfung von öffentlichen und privaten Bauvorhaben hinsichtlich ihrer Vereinbarkeit mit den Belangen des Hochwasser- und Küstenschutzes, sowie die Genehmigung von Küstenschutzanlagen sowie auch Nutzungen von diesen. In ihrer Freizeit ist Gerhild Winkler aktiv im Stralsunder Kanu Club e.V. für den Wasserwandersport verantwortlich.

Eröffnung der Sonderausstellung

„Sturmfluten 1872, 1913/14 und 1954“

Sonnabend, 18. Juni, 11 Uhr
Alte Oberförsterei, Born

Eröffnung des Rundweges



Standpunkte der Ortstafeln in Prerow.

„Erinnerungen an die große Sturmflut 1872“
mit anschließender Ortsführung.

Montag, 27. Juni, 10 Uhr
Tourist-Information, Prerow

Die Seenotretter

„Die Seenotretter – Rausfahren, wenn Andere reinkommen!“

Vortrag von Jörg Westphal von der DGzRS.

Montag, 4. Juli, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Lesung mit Wolfgang Lippert



Wolfgang Lippert. Foto: Agentur

„Die große Flut“ – Der Schauspieler und Entertainer Wolfgang Lippert liest aus Briefen, Berichten und Büchern, die an die Jahrhundertflut vom 12./13. November 1872 erinnern. Musikalische Begleitung Sören Birke.

Sonntag, 10. Juli, 19 Uhr
Seemannskirche, Prerow

„Die Sturmflut 1872“



Der Riegeldeich in Prerow.

Ortsführungen – auf Spurensuche in Prerow.
Museumspädagogin Doris Pagel und Autor Bernd Goltings nehmen Sie mit auf eine Zeitreise durch den Ort.

Termine jeweils Montag, 10 Uhr
Doris Pagel: 11. Juli / 25. Juli / 29. August
Bernd Goltings: 8. August / 12. September / 26. September
Am Haupteingang Friedhof
Seemannskirche, Prerow

Wrackfreilegung

Praktische Archäologie

Dem Landesamt für Kultur und Denkmalpflege und dem Archäologischen Institut der Universität Rostock über die Schulter geschaut. Unter Leitung von Professor Dr. Karlsen in Kooperation mit Dr. Detlev Mohr. Handelt es sich tatsächlich um die bei der Sturmflut 1872 verunglückte Brigg Pomona? Projekt zur Untersuchung und Dokumentation.

Donnerstag, 14. Juli / Freitag, 15. Juli,
10–18 Uhr, Sonnabend, 16. Juli 10–13 Uhr
Nordstrand zwischen Übergang 42 und 43

Schiffsstrandungen

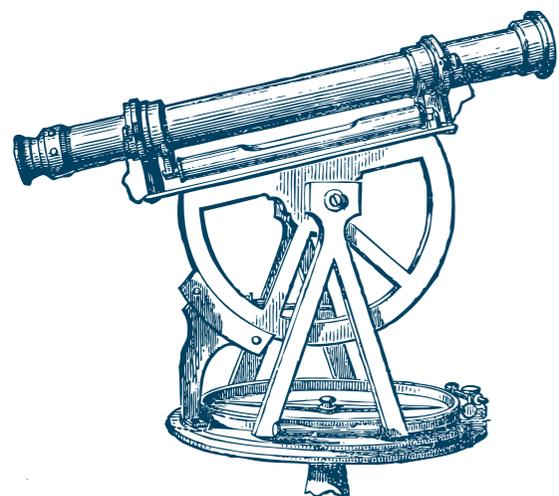
im Zusammenhang mit der Sturmflut 1872.
Vortrag mit Dr. Detlev Mohr.

Montag, 18. Juli, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Lesung „Flutkinder“

Strandkorblesenacht mit der Autorin Elke Kleist.

Donnerstag, 4. August, 20 Uhr
Hauptübergang Seebrücke, Prerow



Diese und weitere
Veranstaltungen
finden Sie unter
www.ostseebad-prerow.de und
www.darss.org

Eine unvergessene Katastrophe



Foto: René Roloff

„Die Sturmflut vom 13. November 1872.“
Vortrag von René Roloff.

Montag, 15. August, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Schiffsunfälle an der Ostseeküste

**Sturmhochwasser und Schiffsunfälle
an der Ostseeküste.**
Vortrag von Bernd Goltings.

Montag, 29. August und
Donnerstag, 22. September, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Wetterexperte Stefan Kreibohm

Vortrag über meteorologische Voraussetzungen
für das Entstehen einer Sturmflut an der Ostsee.
Mit NDR-Wetterexperte Stefan Kreibohm.

Donnerstag, 8. September, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Zeitzeugen-Berichte vom Darß

Lesung „Zeitzeugen-Berichte vom Darß über die
Flutkatastrophe 1872“, mit Museumsleiterin Antje
Hückstädt.

Donnerstag, 29. September, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow

Institut für Ostseeforschung

„Erwarten wir für die Zukunft eine Zunahme der
Häufigkeit extremer Wasserstände in der Ostsee?“
Vortrag mit Dr. Markus Meier, Institut für Ostsee-
forschung.

Donnerstag, 13. Oktober, 20 Uhr
Kulturkaten Kiek In, Prerow



Stefan Kreibohm. Foto: Agentur



Foto: René Roloff

Historische Sturmflutberichte

Lesung mit dem Borner Ortschronist Holger Becker
und weiteren Referenten.

Sonnabend, 12. November, 18 Uhr
Alte Oberförsterei, Born

Pflanzung eines Gedenkbaumes



Foto: René Roloff

Pflanzung einer Kiefer zum Gedenken an die
Ertrunkenen auf dem Gehöft „Der Ort“.

Sonntag, 13. November, 14 Uhr
am Radweg nach Wieck

Festlicher Erinnerungsgottesdienst

Gedenkgottesdienst an die Jahrhundertflut am
12./13. November 1872. Es predigt Tilman Jeremias,
Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der
Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.
Musikalische Begleitung Uwe Kroggel, Solo-Cellist
der Sächsischen Staatskapelle Dresden.



Foto: René Roloff

Sonntag, 13. November,
10.30 Uhr, Seemannskirche,
Prerow



